64 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#52 | April 2011



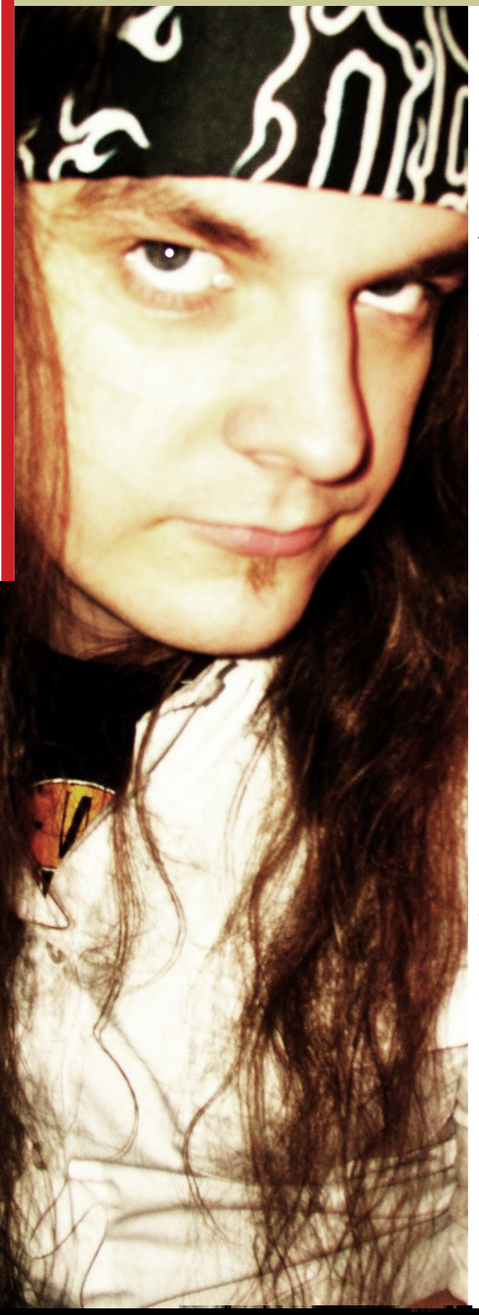
AMON AMARTH

DIE WIKINGER DER MODERNE

PLUS: OBSCURA • VINTERSORG • DEBAUCHERY • UVM.

EDITORIAL

HEAVY METAL IST KULTUR



In erster Linie ist Heavy Metal natürlich Musik. Als ich als junger Teenager anfing, die Welt der harten Klänge für mich zu entdecken, da war ich so sehr an Kultur interessiert, wie es die meisten Jugendlichen auch heute sind: relativ wenig. Doch je mehr man sich mit Heavy Metal auseinandersetzt, desto mehr wird einem klar, dass Heavy Metal mehr ist als nur eine Musikrichtung für rebellische Teenager. Wir leben in einer sehr aktiven Subkultur, die sich in viel mehr Bereichen äußert als nur auf Tonträgern – auch bildende Kunst, Filme und Bücher befassen sich mit dem Thema. Zwei solcher Beispiele haben wir diesen Monat mit Artikeln berücksichtigt, mit sehr unterschiedlichem Ergebnis. Da ist zum einen das Buch über Okkultismus & Co, herausgegeben von Dani Filth und Gavin Baddeley, und zum anderen eine fragwürdige Dokumentation über Black Metal von Bill Zebub.

Doch auch die Tonträgerindustrie beschert uns diesen Monat eine Vielzahl toller Alben. Traditionell ist der Frühling die Zeit im Jahr, in der die überzeugendsten Platten erscheinen. Und das nicht nur von den großen Bands, wie unseren schwedischen Titelhelden Amon Amarth, sondern auch (oder gerade) aus dem Underground kommen etliche Platten heraus, die uns als Hörer bereichern. Wir haben versucht, eine Vielzahl aktueller Künstler mit Interviews zu berücksichtigen. Interviews mit Vintersorg, Obscura, Debauchery, Suidakra, Illdisposed, Necros Christos und viele weitere Namen könnt ihr auf den folgenden sechzig Seiten erfahren. Viel Spaß!

Dorian Gorr *(Chefredakteur und Herausgeber)*

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #52







VORWORT
2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis

SMALLTALK
4 Nachgefragt mit **Stephan L. (FJOERGYN)**
6 Playlist mit **Lutz Vegas (V8 Wankers)**
8 Still A Fan mit **Thomas Berglie (SARKE)**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Frühlingsgefühle**

ARTIKEL
12 **Amon Amarth**
(Im Gespräch mit den Wikingern der Moderne)
18 **Gavin Baddeley**
(Ein Autor, der ins Reich der Finsternis einlädt)
22 **Obscura**
(Mit eigenem Sound zur Perfektion)
24 **Dong Open Air**
(Ein Festival entwickelt sich)
26 **Vintersorg**
(Auf ewig mit der Natur verbunden)
30 **Illdisposed**
(Die Dänen sind pessimistisch)
32 **Necros Christos**
(Death Metal der anderen Art)
36 Artikelserie **„Mein bestes Stück"**
38 **Debauchery**
(Blutige Babes und Death Metal)
40 **Bill Zebubs „Black Metal - Music Of Satan"**
(Konzeptlosigkeit als Kunstform)
42 **Suidakra**
(Kiltloser Kelten-Metal)

REVIEWS
42 Kreuzfeuer
43 Killer-Album: **Demonaz**
44 CD-Reviews

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Plathnerstraße 27
30175 Hannover

Tel.: 0511 64232387 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Jonathan Geschwill, Heiko Lüker, Carolin Teubert, Christoph Sperber

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

News
news@metal-mirror.de

© 2011 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Krass, ich hätte nicht gedacht, dass seine Tastatur überhaupt zweistellige Zahlen tippen kann."

Elvis, als er erfährt, dass der für seine harsche Kritik bekannte David nach langem mal wieder die Höchstnote gezückt hat.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

STEPHAN L. (FJOERGYN)



Heute spielt Stephan L., Sänger und Gitarrist von FJOERGYN, anspruchsvolle Musik, die durch intellektuellen Charme besticht. Angefangen hat dabei alles mit Manowar. Und das ist nicht der einzige Wandel, den er hingelegt hat. Als Schüler sei er furchtbar gewesen. Heute arbeitet er als Lehrer.

Stephan, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?

Tatsächlich ist es schwer hier einen Superlativ auszumachen, da es einige tolle Künstler sind, die ich schätzen gelernt habe. Einen Präferenten kann ich da leider nicht ausmachen.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Das waren Manowar mit „Kings Of Metal". Ich kannte die Band durch meine Geschwister. Irgendwann sah ich dann dieses Album im CD-Laden, worauf ich es mir auch prompt kaufen musste. Bis heute liebe ich diese Scheibe, nur mit dem Unterschied, sie gegenwärtig nicht mehr so ernst wie damals zu nehmen. Selbst das Cover fand ich früher großartig.

Wie bist du erstmals mit der Metal-Szene in Kontakt gekommen?

Meine beiden älteren Geschwister haben diese Entwicklung begünstigt. Durch sie bin ich sehr jung an die Scheiben von Axxis und Manowar gekommen. Meine erste eigene Metal-CD habe ich mir mit elf gekauft.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Ich bin Lehrer an einer Berufsschule und unterrichte im Fachbereich Sozialwissenschaft.

Was hältst du von Religion?

Religionen begründen unmenschliche Kriege, die wir mit einem Glauben zu verhindern hoffen. Diese Unterscheidung sollte alles sagen.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich war ein Arschloch und würde mich aus heutiger Sicht als Lehrer hassen.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Am Atlantik. Er ist rauer als das Mittelmeer. Hohe Wellen, Bordeaux in Frankreich, Ebbe und Flut, ein toller Urlaub... Viele Gründe begeistern mich an ihm.

Deine All-Time-Top-5-Platten?

1. Sear Bliss - Phantoms
2. Empyrium – Weiland
3. Moonspell – Irreligious
4. Secrets Of The Moon – Carved In Stigmata Wounds
5. Nine Inch Nails – Downard Spiral

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

„Wie im Himmel". Im Mittelpunkt dieses Filmes steht ein schwedischer Dirigent, der nach einem Herzinfarkt in das Dorf seiner Kindheit zurückkehrt und selbige für sich zum ersten Mal entdeckt. Er übernimmt nach anfänglichen Bedenken die Leitung des Kirchenchores und lernt dabei die vielseitigen Facetten der Charaktere im Dorf kennen. Ein wunderschöner Film, der nicht nur durch seinen Soundtrack brilliert.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Die innere Angst, etwas zu veröffentlichen, um zu veröffentlichen.

Was war das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Angeblich saß ich mit einem unserer Fans ein. Ich habe keine Ahnung, wie das Gerücht entstand. Ich durfte mal Mäuschen spielen, als man sich über Fjoergyn unterhielt. In das Gespräch Involvierte wussten nicht, dass ich die Person hinter diesem Namen bin. Dahingehend erzählte man einiges. Unter anderem eben auch dies.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Immer dieser Superlativ... Ich kann mich nicht entscheiden. Daher: Katatonia – Great Cold Distance Tour und Wolves In The Throne Room.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Ich erinnere mich sehr gerne an ein Konzert in Hamburg auf der Nachtreisen-Tour mit Dornenreich und Ahab.

Welche Erinnerung hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?

Meinen ersten Auftritt hatte ich mit 15. Es existierte keine wirkliche Band, aber Freunde und ich bereiteten für eine Party drei Songs vor, die wir dann als frisch formierte Combo „performten". Ich war unglaublich nervös und habe diesen Abend weitestgehend verdrängt.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Anhaltend in einem Tonstudio.

www.fjoergyn.de

SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST



LUTZ VEGAS (V8 WANKERS)

Mit seiner Band, den V8 WANKERS, rockt Sänger Lutz Vegas aus allen Rohren. Kein Wunder also, dass sich in seiner Playlist vor allem australische Rockbands wiederfinden – und auch ganz selbstbewusst das brandneue Album der V8 Wankers.



BULLET

Highway Pirates

Vom Riffing bin ich besonders angetan. Ich höre da enorm viel Airbourne heraus, so dass sich das mit dem rohen Metal-Gesang beißt. Auch wenn ich mir Bullet gerne anhöre, sind sie etwas überbewertet. Es ist in meinen Augen gut, aber zu Unrecht Album des Monats im RockHard geworden.

Cover noch unbekannt

DOOMFOXX

A Night On The Lash

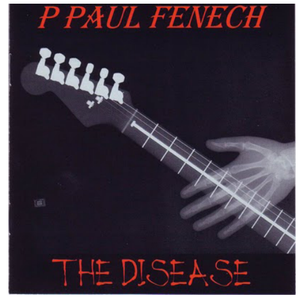
Die Platte ist zwar noch nicht draußen, aber die Jungs haben mir die schon zugeschickt, weil ich die über mein Label herausbringe. Doomfoxx sind genau wie Rose Tattoo aus Australien und klingen demnach ähnlich. Einfach purer Rock'n'Roll.



AIRBOURNE

No Guts, No Glory

Airbourne überzeugen vor allem live. Es ist einfach erstaunlich, wie viel Energie die Band hat. Die Platten hinken da etwas hinterher, aber ich höre das Album immer noch. Im Rock'n'Roll mäßig gibt es da eigentlich keine Alternativen.



PETER PAUL FENECH

The Disease

Die Platte habe ich mal wieder ausgegraben und da ich lange Jahre im Rockabilly und Psychobilly unterwegs war, höre ich auch so etwas, um alte Gefühle und Erinnerungen hoch zu holen.



V8 WANKERS

Iron Crossroads

Es gibt zwar Alben, die man von sich selbst nicht mag, aber „Iron Crossroads" ist mein persönliches Lieblingsalbum von uns. Das kann ich rauf und runter hören. Wir haben auch einen metallischeren Sound hinbekommen, dank der Produktion von Tommy Newton von Victory. Das Album viele, viele Hits zu bieten.

www.v8wankers.de



SMALL TALK

STILL A FAN

THOMAS BERGLIE (SARKE)



Thomas, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Slayer. Der Grund ist einfach: Slayer sind geil.

Wie bist du das erste Mal mit Slayer in Kontakt gekommen?

Das war 1986 oder 1987. „Reign In Blood" war gerade erschienen. Ich habe die Band beim Plattenhändler entdeckt. Das Cover sah böse aus, also hörte ich rein. Die Musik war so unfassbar laut, hart und schnell. Das faszinierte mich.

Was war das erste Album, das du von Slayer besaßt?

Die erste Slayer-Platte, die ich mir kaufte, war „Live Undead", dieses Live-Album, das sie Anfang der Achtziger herausgebracht haben.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

„South Of Heaven". Für viele Leute mag es unverständlich sein, nicht „Reign In Blood" zu nehmen, aber ich mag eher langsamere Mid-Tempo-Songs. Die findet man bei Slayer am ehesten auf „South Of Heaven".

Hast du auch einen Lieblingssong von Slayer?

Auch „South Of Heaven". Er fasst den Spirit meiner Lieblingsplatte perfekt zusammen.

SLAYER



Inwiefern hat dich der Kontakt mit Slayer musikalisch beeinflusst?

Ich wurde durchaus von den Riffs und Arrangements beeinflusst. Auch dass Tom seine Vocals so hoch anlegte, inspirierte mich. Slayer spielen im Gegensatz zu mir zwar eher schnelle Musik, aber trotzdem darf man ihren Einfluss auf meine Musik nicht unterschätzen. Ich bewundere auch, dass die Band sich immer total treu geblieben ist. Die sind wie die Rolling Stones oder AC/DC. Absolute Legenden, deren Musik niemals sterben wird.

Hattest du einmal die Chance, Slayer live zu sehen?

Schon so rund fünf Mal. Das erste Mal war um 1990 herum, als sie in Oslo spielten. Slayer-Konzerte sind so toll, weil man nicht auf seinen Lieblingssong warten muss. Jeder Song ist ein Lieblingssong.

Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Nein, würde ich aber gerne einmal. Allerdings als Musiker, nicht als Fan, der ihnen um den Hals fällt und „I love you!" brüllt.

Welchen Musiker der Band bewunderst du am meisten?

Jeff Hannemann. Die besten Slayer-Songs gehen auf sein Konto.

„Der Grund ist einfach: Slayer sind geil!"

Thomas „Sarke" Berglie zeigt: Die Wahrheit kann so einfach sein...

Wenn Erfolg krank macht

VON JENNY BOMBECK



Momentan sieht man fast täglich ein Gesicht in den Medien, das für viel Wirbel sorgt. Seine youtube-Videos gehen um die Welt. Ich spreche hier vom Tigerblood-trinkenden Charlie Sheen, der sich durch seine Sitcom auf dem Höhepunkt seiner Karriere befand. Jedoch stieg ihm der Erfolg zu Kopf. Der „Two And A Half Men"-Star begann ein Rockstarleben zu führen, das durch Sex, Drugs And Forderungen nach immer höheren Gagen geprägt ist. Obwohl viele Menschen über die Eskapaden des alternden Schauspielers den Kopf schütteln, sehnen sich genauso viele nach seinem Erfolg. Mit steigendem Bekanntheitsgrad verlieren die meisten „Celebritys" allerdings den Bezug zur Realität. Auch in der Musikwelt findet man etliche, die zu dieser eigenartigen Spezies gehören. Paradebeispiel für die Metal-Welt ist niemand geringeres als der Manowar-Häuptling Joey DeMaio. Dieser beschimpft und bedroht verbal mittlerweile jeden, der nicht seine True-Heavy-Metal-Band zu schätzen weiß. Jegliche Kritik wird durch hohle Phrasen abgetan und verdrängt. Eine andere Meinung als seine eigene existiert in Joeys Welt nicht. Für ihn besteht der Planet Erde nur aus Manowar-Jüngern und vor allem Manowar-Feinden, genau wie es momentan bei Charlie Sheen der Fall ist. Man kann aber auch noch auf eine andere Art jeglichen gesunden Menschenverstand verlieren. Während Herr Sheen seine pornographischen Godesses um sich schart , sucht sich Poison-Sänger Bret Michaels, übrigens gut mit Charlie Sheen befreundet, seine kurzweiligen Lebenspartnerinnen in einer MTV-Show, die drei Staffeln lang über den Bildschirm flimmerte. Um von Bret flachgelegt zu werden, suhlen sich tätowierte und aufgepimpte Hühner in Schlamm und kratzen sich dabei noch gegenseitig die Augen aus. Wahrscheinlich würde dabei jeder(mann) Größenwahn entwickeln und sich für eine Gottheit halten, die nicht nur durch Schönheit glänzt, sondern auch unantastbar ist. Jedoch folgt nach jedem Höhenflug der freie Fall!

HIGH FIVE - „FRÜHLINGSGEFÜHLE"

VON CHRISTOPH SPERBER

Frosthymnen und Herbstdepression hatten wir schon. Aber was macht der Metaller, wenn der Frühling sein blaues Band wieder durch die Lüfte flattern lässt und die Mädchen Tralala singen? Genau, er hat Heuschnupfen oder geht in den Park glückliche Pärchen vergiften. Ausnahmen bestätigen die Regel, deshalb: Passend zu Frühlingsgefühlen die schönsten Metal-Liebeslieder

1 SENTENCED

Sun Won't Shine

Dieser Song steht repräsentativ für ein Kollektiv schwülstig-romantischer Sentenced-Songs, die thematisch etwas exotisch in der CD-Sammlung neben Slayer und Sepultura stehen. Immer wieder schön zum Träumen, Schwärmen, Kuscheln… Hupps, ich war in Gedanken verloren. Wo war ich? Genau! SLAYER!

Von: „Down" (1996)

2 OPETH

Face Of Melinda

Opeth – das ist für die einen wohl nur langweiliges, jazziges Gitarrengefrickel. Für manch andere sind das aber verträumt-romantische Melodien, Texte in lyrisch-ästhetischer Perfektion, tiefe Melancholie und eine Menge Emotionen, wie auch die Liebe, die immer wieder mehr oder weniger offensichtlich Thema der Musik ist.

Von: „Still Life" (1999)

3 INSOMNIUM

The Day It All Came Down

Nicht wirklich Frühlingsstimmung, aber ein sehr schöner Song, der von Liebe handelt. Und das wie fast alle Songs im Bereich Metal von der eher düsteren Seite - Einsamkeit, Verlust, Trauer. Aber wie könnte man auch brauchbar Metal als Medium für wirklich positive Liebeslieder nehmen?

Von: „Since The Day It All Came Down" (2004)

4 Ablaze My Sorrow

Rise Above The Storming Sea

Von einer Menge jugendlichen Geistes strotzt diese schwedische Melodic-Death-Platte. Die-



ser Spirit zeigt sich in Texten wie diesem, der Liebe in Bildern verarbeitet, wie man es eher von spätromantischen Lyrikern kennt. Schön, wenn man sich in Idealismus flüchten kann…

Von: „If Emotions Still Burn" (1996)

5 AGALLOCH

You Were But A Ghost In My Arms

Nun, negative Gefühle können auch im Metal noch eine Stufe weiter geführt werden. Noch epischere Düsternis, noch mehr Verzweiflung. Agalloch eben - „It pierces the solitude like that of a distant scream in the pitch-black forest of my delusion".

Von: „The Mantle" (2002)



AMON AMARTH

MODERNE WIKINGER

AMON AMARTH bringen mittlerweile ihr achtes Studioalbum heraus. „Surtur Rising" wird auch dieses Mal die Fans des boomenden Genres überzeugen. Zusammen mit Schlagzeuger Fredrik Andersson will METAL MIRROR diesen Boom etwas genauer unter die Lupe nehmen.

Text: Jenny Bombeck
Fotos: Metal Blade

Das Viking-Metal-Genre kann sich immer noch an einer großen Beliebtheit erfreuen. Die Möchtegern-Heiden strömen begeistert zu den Konzerten und huldigen Thor und Konsorten mit Met aus ihren Trinkhörnern. Als Fan und Mitarbeiter bei einem Magazin kann man manchmal nicht mehr den Wald vor lauter Bäumen beziehungsweise neuen Veröffentlichungen sehen. Die meisten Neugründungen an Bands verlaufen im Sand. Es sind die Urgesteine des Genres, die an der vordersten Front stehen und sich im Glanze des Erfolgs sonnen können. Eine dieser altehrwürdigen Bands sind Amon Amarth. Die aus Tumba in Schweden stammende Truppe existiert schon seit den frühen Neunzigern und veröffentlicht seit 1998 regelmäßig erfolgreiche Alben. Die Schweden haben das gewisse Etwas, das sie von den anderen Wikinger-Truppen unterscheiden lässt.

PLÖTZLICH WAR ES EIN GENRE

Dass Viking Metal zu einem eigenen Genre mutierte, ist noch gar nicht so lange her. Als Amon Amarth sich gründeten und anfingen, gemeinsam im Proberaum zu üben, spielten sie für ihre persönliche Definition lediglich Melodic Death Metal mit Texten, die vom Heidentum inspiriert waren.

„Plötzlich interessierten sich die Leute verstärkt für diese Art von Musik. Es ist schon recht cool, dass man unserer Geschichte und unseren Vorfahren so viel Aufmerksamkeit schenkt. Es ist ja auch ein spannendes Thema und nicht nur ich finde, dass dieses auch sehr gut zu Metal-Musik passt“, reflektiert Fredrik.

Für ihn als Schweden sei es schön zu sehen, dass die Geschichte dadurch lebendig bleibt und nicht in Vergessenheit gerät. Die große Beliebtheit des Viking-Genres kann aber auch zu Nachteilen für vereinzelte Bands werden. Monatlich sprießen neue Platten wie Pilze aus dem Boden. Wie will man da noch als Band die Aufmerksamkeit der Hörer auf die eigene Platte lenken, die sie eigentlich verdient hat? Der Schlagzeuger sieht dies eher als ein allgemeines Problem der heutigen Metal-Szene:

„Zum Glück haben Amon Amarth mittlerweile ein bestimmtes Level erreicht, wo jeder zumindest den Namen der Band kennt. Daher läuft die Promotion für jedes Album recht gut und wir können uns auch wirklich nicht beschweren. Als junge Band hat man es dagegen wirklich schwerer. Aber das sieht man in jedem Genre. Es gibt einfach zu viele Leute, die in Bands spielen wollen und es kann offensichtlich nicht jede erfolgreich sein. Auf den Erfolg zu warten, sollte eh nicht der Grund sein, warum man Musik macht, aber das ist ein ganz anderes Thema.“

VIKING ODER DEATH?

Johan Hegg und Konsorten waren schon immer Musiker, für die es von großer Bedeutung war, zusammen in einem Proberaum, die Songs zu schreiben und zu proben. Auch noch heute läuft der Songwriting-Prozess bei ihnen so ab. Dieses traditionelle Proben findet man nicht mehr bei vielen Bands. Als Amon Amarth in ihren Kinderschuhen steckten und sich noch als Melodic-Death-Metal-Band sahen, waren ihre Einflüsse keine Viking-Bands, sondern schwedische Genrenachbarn wie At The Gates und Entombed. Vielleicht ist gerade dies der feine Unterschied zu den heutigen Viking-Bands. Amon Amarth wirken authentisch, ihr Wikinger-Image wirkt nicht aufgesetzt oder gar erzwungen.

„Also eigentlich ist es uns nicht so wichtig, in welches Genre uns die Leute packen. Aber ich würde behaupten, dass die Musik immer mehr zu dem wird, was wir früher hörten und was uns beeinflusste. Durch Johans Growls wird es immer Death Metal bleiben. Unsere Instrumentenfraktion findet zudem die Musik wichtiger als die Lyrics. Schon alleine deshalb sehen wir uns als Death-Metal-Band an.“

BODENSTÄNDIGKEIT IST GEFRAGT

Eins ist auf jeden Fall sicher: Amon Amarth fühlen sich durch die Kategorisierung nicht eingeengt. Im Gegensatz zu vielen Kollegen will die Band ihren Stil nicht verändern, um interessant zu bleiben. Lediglich die Qualität werde verbessert. Alles andere soll bleiben wie es ist, da die bärtigen Männer mittlerweile auch einen Weg gefunden haben, die Nordische Mythologie mit persönlichen Gedanken zu verbinden. Und schließlich sollen die Hörer erkennen, dass sie gerade ein Amon-Amarth-Album in den Player gepackt haben. Den Mitgliedern ist es

„Man reitet nicht mehr mit dem Pferd zum Supermarkt“

Fredrik befürwortet den Fortschritt.

wichtig, dass die Alben zudem keine reinen Geschichtsstunden sind. So wie beim neuen Album „Surtur Rising“ gibt es zwar eine Hauptfigur aus der Mythologie, aber die Geschehnisse drumherum seien teilweise frei erfunden. Man wolle sich durch die Kombination von historischen Parts und persönlichen Gedanken einen Freiraum schaffen und vor allem zeige das, dass man auch als Viking-Band textlich gesehen einen gewissen Spielraum habe.

Während einige Bands auf Pseudo-Heiden machen, die auch in ihren eigenen vier Wänden die alten Traditionen leben, geben Amon Amarth gerne offen zu, dass sie damit als Privatmenschen nichts am Hut haben:

„Wir sind alle keine religiösen Menschen und geben auch nicht vor, die heidnischen Bräuche zu wahren. Wir leben in einem modernen Zeitalter, da ziemt es sich nicht mehr mit dem Pferd zum Supermarkt zu reiten.“ Bodenständigkeit ist bei dieser Band das Schlagwort: Musik oder besser gesagt Viking Metal spielen, ohne das Kalkül zu haben, dass man Geld damit verdient.

„Für uns ist und war es immer ein Hobby. Wir haben das Glück, damit jetzt unser Leben zu bestreiten, aber es war nie ein Ziel von uns. Wir wissen das zu würdigen und wissen, dass dieser Zustand nicht ewig andauern wird“, stellt Fredrik stellvertretend für die Band klar.

www.amonamarth.com



„Surtur Rising" ist das nunmehr achte Album, das Amon Amarth auf die Welt loslassen. METAL MIRROR wirft einen Blick auf die gesamte Diskographie der Band.

Text: Dorian Gorr



1998 Es ist ein stampfender Donnerknall, mit dem Amon Amarth ihre Karriere einläuten. Das Debüt der Band um ihren charismatischen Frontbart Johan Hegg beginnt mit „Victorious March", einer im Mid-Tempo stapfenden Dampfhammer-Nummer, die das Potenzial der Band erahnen lässt. Und der Opener ist nicht der einzige Earcatcher, den der Erstling zu bieten hat. Das nur selten live gespielte „Amon Amarth"und das schnelle „Ride For Vengeance" zeigen, dass die Band bereit ist, die Grenzen des Death Metals einzureißen. Schon nach Veröffentlichung dieses Albums gilt die Band als Geheimtipp.



1999 Nur ein Jahr später beweisen Amon Amarth mit „The Avenger" aus welchem Holz sie geschnitzt sind. Die charakteristisch surrenden Mid-Tempo-Riffs, die man auf dem Erstling schon hier und da erahnte, haben sich weiter entfaltet. „The Last With Pagan Blood" ist bis heute ein gern gespielter Song der Schweden. Dennoch blicken Amon Amarth zu dem Zeitpunkt noch stärker auf ihre Wurzeln zurück. „Metalwrath" ist eine Death-Metal-Granate, die zeigt, in welchem Genre die Band zuhause ist.



2001 „Make it or break it", so lautet die alte Regel für das dritte Album einer Band. Dass der Spruch Quatsch ist, stellen Amon Amarth unter Beweis. Deren drittes Album „The Crusher" kann mit den beiden Vorgängerwerken nicht mithalten. Zwar sind „Masters Of War", „Bastards Of A Lying Breed" und „The Fall Through Ginnungagap" anständige Songs, allerdings hat die Band etwas an Charme eingebüßt.



2002 Es ist das vierte Album, das Amon Amarth mit einem Schlag in die internationale Spitzenklasse hebt. „Versus The World" zeigt eine Band, die zielstrebig einen Pfad eingeschlagen hat, dessen Richtung sich auf den drei vorherigen Alben andeutete. Das auf dem Vorgänger schnell durchgetretene Death-Metal-Fundament hat die Band ein kleines bisschen aufgeweicht, um Melodien mehr Platz einzuräumen. Das Experiment glückt. Heraus kommt das perfekte Amon-Amarth-Album, das neun Songs lang einen Hit an den nächsten reiht. Der Bandhit „Death In Fire" ist hier ebenso drauf wie das melancholisch-schöne „Across The Rainbow Bridge" und das epische „Where Silent Gods Stand Guard". Ein absoluter Volltreffer und Szene-Meilenstein.



2004 Nach dem monumentalen Erfolg war es eigentlich schon im Vorfeld klar, dass Amon Amarth zumindest musikalisch nicht nochmal einen solchen Hingucker auftischen können würden. „Fate Of Norns" ist dennoch ein zufriedenstellendes Album, dessen Schere zwischen Hit und Langweiler-Nummer weiter auseinanderklafft als auf allen vorherigen Alben. Der Titeltrack „Fate Of Norns" und der vielleicht bekannteste Amon-Amarth-Song „Pursuit Of Vikings" sorgen abermals für Begeisterung, aber trantütige Nummern wie „Where Death Seems To Dwell" oder „Beheading Of A King" laden dazu ein, die Skip-Taste zu betätigen.



2006 Auch wenn „Fate Of Norns" nicht so ein Kracher war wie „Versus The World", so macht sich mit „With Oden On Our Side" dennoch bemerkbar, dass der Vorgänger der Band einen ordentlichen Schub verpasst hat. Jens Bogren ist mittlerweile Produzent und verpasst der Truppe einen druckvollen, aber vielleicht auch zu klaren Sound. Musikalisch gesehen ist das Album eine Schippe schwächer. Zwar haben Amon Amarth mit „Runes To My Memory", und „With Oden On Our Side" Songs dabei, die einen überzeugen, allerdings bleibt der Aha-Effekt b aus.



2008 Der Aha-Effekt stellt sich erst zwei Jahre später wieder ein. Mit „Twilight Of The Thunder God" bewegen sich Amon Amarth mit einem Schlag weg von dem festgefahrenen Charakter, den „With Oden On Our Side" hatte, bleiben ihren eigenen Wurzeln dennoch treu. Das Album bietet Songs zum Mitbrüllen („Guardians Of Asgaard"), Schlachthymnen („Tattered Banners And Bloody Flags") und zum Abschluss ein episches Monstrum namens „Embrace Of The Endless Ocean", das Amon Amarth von einer neuen Seite zeigt: Episch, melancholisch und doch mit so viel verträumter Brutalität, dass es ein Freudenfest ist. Das Album kann zwar nicht mit „Versus The World" mithalten (es bleibt anzuzweifeln, ob das jemals wieder getoppt werden kann), aber alleine mit diesem Song macht es sich unsterblich.



IN 600 SEITEN ZUR FINSTERNIS

Serienmörder, Okkultes, Hexenjagd, britische Geschichte und jede Menge dunkle Prominenz – Willkommen in der Welt der dunklen Künste. Schriftsteller GAVIN BADDELEY und DANI FILTH haben gemeinsam ein Buch veröffentlicht, das ein Wegweiser sein soll. Ein Gespräch mit dem Autor.

Text: Dorian Gorr
Fotos: Gavin Baddely, Dani Filth & Fatpress

Der Heavy Metal hat seit seiner Geburt schon immer einer Faszination für das Böse, Okkulte und Finstere gehabt. Satanismus und Black Metal gehen seit Jahren Hand in Hand, Death-Metal-Bands veröffentlichen Konzeptalben über Serienmörder und eine neue Generation von Psychedelic- und Black-Metal-Bands begreift sich als spirituelle Okkult-Elite. Keine Frage, Heavy Metal und die dunklen Künste gehören unweigerlich zusammen. Demnach ist es eigentlich schon verwunderlich, dass es so lange gedauert hat, bis ein Wegweiser herauskommt, der versucht, all die verschiedenen Facetten unter einen Hut zu bekommen. Gavin Baddeley ist der Autor des Buches, das diesen Versuch als erstes wagt und dabei monströse Formen angenommen hat. Fast 600 Seiten umfasst der gebundene Wälzer, der so groß und schwer ist, dass man damit problemlos jemanden erschlagen könnte.

Und der Wegweiser in die Finsternis hat einen besonderen Paten: Dani Filth, oft geächteter Frontkeifer und Hobbypoet bei Cradle Of Filth, ziert nicht nur das Cover-Artwork des Buchs. Er kommentiert außerdem jedes Kapitel, die wiederum alle nach Alben von Cradle Of Filth benannt sind. Alleine dieser Umstand wirft viele Fragen auf. Zeit also für ein Gespräch mit dem Autor des finsteren Machwerks, das durch seine reizende Schwarz-Weiß-Ästhetik besticht.

QUER DURCHS LAND GEJAGT

„Es ist ein verrücktes Buch, nicht wahr?“, lacht der britische Autor fröhlich zur Begrüßung ins Telefon. Seine gute Laune ist berechtigt. Sein ganzes Leben habe er quasi an diesem Wälzer gearbeitet. All sein Interesse sei schließlich in einem Buch zusammengegossen worden. Fünf Jahre aktive Arbeit waren nötig, um das Buch zu veröffentlichen. Der Grund für viele Verzögerungen – man ahnt es bereits – war Dani Filth. „Cradle Of Filth sind eine Band, die nonstop unterwegs ist. Sie arbeiten durchgehend an neuen Songs oder sind auf Tour. Ich jagte sie immer wieder quer durchs Land, nur um ein paar Stunden irgendwo mit Dani verbringen zu können. Dann tranken wir eine Flasche Wein und unterhielten uns über die unterschiedlichsten Themen, er kommentierte Buchauszüge und steuerte seine Ideen bei. Das kostete alles sehr viel Zeit.“

Der Grund, trotz dieser terminlichen Querelen Dani Filth mit ins Boot zu holen, ist ein sehr simpler: Marketing. All die verschiedenen Themenbereiche, die Gavin in seinem Buch behandelt, vom Serienmörder bis zur britischen Geschichte, basieren auf

dessen Nachforschungen, Literaturrecherche und das in vielen Jahren angelesene Wissen. Danis Rolle ist, wenn man einmal genauer hinschaut, beinahe schon nebensächlich. Zwar erfreuen die kleinen Anekdoten, die der Sänger hier und da in schwarzen Kommentarboxen einstreut, aber essentiell für die Richtung des Buches sind sie keinesfalls. Gavin stimmt zu: „Natürlich ist er für die Inhalte des Buches nicht absolut ausschlaggebend. Das hat natürlich auch mit Marketing zu tun. Ich brauchte einen Rahmen, in denen ich diese unterschiedlichen Thematiken gießen kann. Ohne einen solchen Rahmen wäre es sehr viel schwerer gewesen, jemanden zu finden, der das Buch bereitwillig veröffentlicht. Und wenn ich schon einen Rahmen haben wollte, dann bitte Dani Filth und seine Band", lobt der Brite den Sänger.

Seine Argumente liegen dabei auf der Hand: Cradle Of Filth waren eine der ersten Bands, die sich tiefergehend mit Okkultem befassten. Während die Urväter des Genres sich eher von Horror-DVDs und Comics zu ihren lyrischen Schaudergeschichten inspirieren ließen, war es vor allem der rastlose Geist von Dani Filth, der der Band eine intellektuellere Stoßrichtung verpasste.

DER EXPERTE FÜR OKKULTES

Für Gavin war es leicht, mit Dani Kontakt aufzunehmen und diesen zu einer Zusammenarbeit zu bewegen. Baddeley gilt als internationaler Experte für Okkultes. Er ist Mitglied der Church Of Satan und aufgrund seiner Eloquenz und Fachkompetenz oft bei Fernsehsendern als Gast eingeladen. Dani und Gavin lernten sich kennen, als Gavin sein weltweit publiziertes Buch „Lucifer Rising" herausbrachte. Schon oft hatten die beiden darüber gesprochen, dass Gavin eines Tages ein Buch über Cradle Of Filth schreiben sollte.

„Wir trafen uns immer mal wieder und kamen öfter mal darauf zu sprechen. Ich sagte ihnen nur ganz klipp und klar, dass ich keine Rockband-Biographien schreibe, weil ich diese Biographien alle ausnahmslos langweilig finde. Und ich kann nur über Sachen schreiben, die mich selbst interessieren. Also war dieses Buch das perfekte Mittel, um einmal zusammenzuarbeiten."

Dass die Band dabei nicht bei allen Musik-Fans den besten Ruf genießt, war für den ehemaligen Geschichtsstudenten eher zusätzlicher Anreiz als Abschreckung.

„Sobald mir jemand sagt: ‚Hey, darüber kannst du nicht schreiben', bin ich nur noch interessierter an dem Thema. So ging es mir auch bei Cradle Of Filth. Es ist derzeit sehr in Mode, diese Band für ihren Erfolg zu hassen. Mich faszinieren diese extremen Reaktionen. Irgendwas löst die Band in den Menschen aus, entweder Euphorie oder totale Ablehnung. Ich für meinen Teil kann übrigens nicht bestätigen, was viele Leute behaupten: Dani ist ein netter Kerl", versichert Gavin.

Vielleicht ist es ihr gemeinsames Interesse für die dunklen Seiten des Lebens, die die beiden so gut miteinander auskommen lässt. Danis Affinität zu britischer Geschichte, Serienkillern, Horror-Filmen und lesbischen Vampirfrauen sind nicht erst seit seiner Mitarbeit an „Das Kompendium der dunklen Künste" wohlbekannt. In vielerlei Hinsicht passt dieses Buch also nicht nur zu ihrem extravaganten Fronter, sondern zur gesamten Band, ihrem Auftreten, ihrer Musik und vor allem ihren Texten. Als ein Buch nur für Cradle-Fans möchte Gavin es dennoch nicht verstanden wissen: „Ich habe schon von vielen Leuten gehört, die die Band hassen, aber das Buch lieben. Das ist okay. Es ist ja auch kein Buch über Cradle Of Filth, sondern ein Wegweiser hin zur dunklen Seite."



EINE SCHWARZE BIBEL

Die dunkle Seite. Genau definieren lässt sich diese ominöse Vokabel eigentlich nicht. Die dunkle Seite, so scheint es zumindest nach Lektüre der fast 600 Seiten, ist ein sehr breitgefächertes Netzwerk. Das Themenspektrum, das „Das Kompendium der dunklen Künste" anschneidet, ist riesig. Wohlgemerkt: Anschneidet. Denn selbst wenn einen die gigantische Seitenzahl zu erschlagen droht, so reichen diese Seiten nicht aus, um all die Themen gleichermaßen tiefgehend zu behandeln. Über diesen Umstand ist sich auch Gavin im Klaren. „Das Buch behandelt so ziemlich alles, wofür ich mich interessiere, seitdem ich denken kann. Die dunkle Seite steckt in mir. Ich bin mit dieser Vorliebe geboren worden und habe natürlich entsprechend viel Wissen darüber angehäuft. Natürlich konnte ich nicht all das in ein Buch packen. Aber meine Bücher sind hervorragende Sprungbretter. Sie enthalten neben den vielen Informationen auch etliche Verweise auf andere Schriftsteller, Künstler und Musiker."

Einen hohen Anspruch an sich selbst haben Buch und Autor dennoch. Als ein Artefakt, vergleichbar mit einer Art Bibel bezeichnet Gavin sein umfangreiches Werk. Die Intention: Die Denkweise der Menschen revolutionieren. „Wenn mir jemand sagt, dass er eine neue Blickrichtung auf die Welt gewonnen hat, nachdem er mein Buch gelesen hat, dann ist das die größte Belohnung, die ich mir als Schreiber wünschen kann".

Abgesehen vom finanziellen Erfolg natürlich. Nicht zuletzt deswegen ist schließlich Dani Filth auf dem Cover.



OBSCURA konnten sich mit mehr als 160 Live-Shows nach dem Release von „Cosmogenesis“ nicht nur innerhalb Deutschlands einen Namen in der Death-Metal- und Prog-Szene machen. Trotz der Vielzahl an Shows schaffte die Band es, innerhalb von nur zwei Jahren einen Nachfolger aufzunehmen. Gitarrist Christian Münzner stand Rede und Antwort zum neuen Fingerbrecher „Omnivium“.

Text: David Dankert
Fotos: Relapse Records

Dass Obscura keine Band ist, die alles auf sich zukommen lässt und dann improvisiert, konnte man sich schon anhand des äußerst komplexen und durchdachten Materials von „Cosmogenesis“ denken. „Omnivium“ schlägt in eine ähnliche Kerbe wie der Vorgänger. Doch nicht nur musikalisch gehen Obscura überlegt vor, auch lyrisch fügt sich die neue Platte

STREBEN NACH PERFEKTION

in das von der Band auf vier Alben festgelegte Konzept ein und stellt somit den zweiten Teil der Quadrologie dar: „Das Konzept, das sich Steffen da ausgedacht hat, ist schon sehr komplex und sehr arbeitsintensiv. Mit „Cosmogenesis“ startete das Textkonzept und befasste sich allgemein mit dem Mensch und dem Universum und wohin sich das Leben entwickelt. Auf der neuen Platte geht es darum, wie sich Gedanken und Philosophien entwickeln, wie und aus welchen Gründen die Menschen zur Religion finden. Hundertprozentig durchgestiegen bin ich bei den Lyrics allerdings auch nicht.“ Im Gegensatz zu den Texten, die Gitarrist und Sänger Steffen Kummerer gänzlich allein übernimmt, entsteht die Musik Obscuras jedoch gemeinsam. Hierbei lag das Hauptaugenmerk darauf, den eigenen Sound hervorzuheben: „Auf „Cosmogenesis“ meinten viele, dass das wie Death oder Cynic und auch nach Atheist klingt, was für uns natürlich auch geil und ein Kompliment ist. Aber jetzt haben wir unseren eigenen Sound definiert, den Obscura-Sound. Es ist völlig klar, dass man immer noch Einflüsse heraushört, aber das neue Album ist deutlich düsterer und abwechslungsreicher.“

EIGENER SOUNDMANN BENÖTIGT

Schon „Cosmogenesis“ gab der Band einen gehörigen Schub. Dennoch sehen sich Obscura noch lange nicht am Ende der Fahnenstange angekommen, trotz oder gerade wegen der anspruchsvollen und zugleich harten Musik. Mit „Omnivium“ soll trotz des zurückgehendem Tech-Death-Booms auch erreicht werden, „eine Tournee mit Bands zu spielen, die nicht nur auf Death Metal fixiert sind. Ich denke wir sind zum Beispiel auch mit Bands wie Arch Enemy, Children Of Bodom oder Opeth kompatibel, denn aufgrund unserer vielen verschiedenen Einflüsse gibt es schon noch mehr Menschen, die unsere Musik mögen würden.“ Dass gerade das Erreichen von neuen Hörern hauptsächlich über Live-Auftritte geschieht, stellt für Christian, der Obscura hauptsächlich als Studio-Band sieht, zwar kein Problem dar, dennoch hat man aus Fehlern und Problemen aus der Vergangenheit gelernt und für die anstehende Hate-Eternal-Europatour vorgesorgt: „Komplexere Musik leidet live natürlich deutlich stärker unter schlechtem Sound. Bei schlechtem Sound fällt es uns schwer, die Leute zu überzeugen, die uns noch nicht kennen. Leider konnten wir uns nach „Cosmogenesis“ noch keinen eigenen Soundmann leisten und waren auf den Mischer vom jeweiligen Club angewiesen. Bei so komplexer Musik musst du aber einen haben, der jedes Detail der Musik kennt und weiß worauf es ankommt“.

Konsequenterweise haben Obscura also auf der kommenden Tour mit Hate Eternal einen Soundtechniker dabei, der auf Obscura vorbereitet ist und damit den Drang nach Obscuras Perfektionismus unterstützt.

www.myspace.com/realmofobscura

„DIE DINGE ENTWICKELN SICH!“

Seit Jahren ist das DONG OPEN AIR binnen kürzester Zeit ausverkauft. Das Festival scheint am Limit angekommen zu sein. Dachte man zumindest. Doch dann verkündeten die Organisatoren nicht nur, dass man mit Overkill und Iced Earth die beiden größten Headliner in der Historie der Veranstaltung verpflichtet hat, obendrein wird das Kultfestival vom Niederrhein um einen Tag verlängert. Zum Unmut mancher Fans, die sich über den erhöhten Ticketpreis ärgern und befürchten, dass das Dong seinen Charakter verliert. Wir konfrontierten Veranstalter Stephan Liehr.

Interview & Fotos: Dorian Gorr

Stephan, ihr habt dieses Jahr Overkill und Iced Earth als Headliner verpflichten können. Ich habe da zuerst meinen Augen nicht trauen können. Wie bezahlt ihr das?

Genau so wie in jedem Jahr: Durch die Ticketeinnahmen und den Bierverkauf. Mit Booking ist es nicht immer so einfach. Manchmal hat man Glück, manchmal Pech. In diesem Fall hat einfach alles zusammengepasst. Die Bands sind zwar an unserem oberen Limit, aber wir können das noch bezahlen.

Im Gegenzug ist der Ticketpreis teurer geworden. Mittlerweile wollt ihr 39,90 € für eine Karte haben. Im Gästebuch gibt es da etliche negative Stimmen, die befürchten, dass das Dong Open Air seinen Charakter verliert, nur um große Bands zu verpflichten. Ist der Gedanke berechtigt?

Diese Diskussion haben wir auch wahrgenommen. Wir freuen uns auch über die Reaktionen, das macht es uns leichter. Als die Leute befürchteten, dass wir unseren Spirit verlieren, sahen wir da Erklärungsbedarf. Deswegen haben wir ein großes Statement auf unserer Webseite veröffentlicht, in dem wir auf all die Punkte, also Zukunft, Preise, Planung und Bands, eingehen. Wir nehmen es niemanden übel, wenn er sagt, dass er wegen des erhöhten Preises nicht mehr anreist, aber die Wahrheit ist: Wir sind dieses Jahr nicht teurer, weil wir die beiden Bands gebucht haben. Es geht uns nicht darum, dass wir um jeden Preis expandieren.

Das hätte man ja durchaus vermuten können. Eure Kapazitäten sind seit Jahren ausgeschöpft. Da liegt es doch nahe, dass man vermutet, ihr würdet euch deswegen in anderen Bereichen entwickeln und eben expandieren wollen. Das ist aber nicht der Fall?

Nein. Das Festival wäre so oder so teurer geworden, weil wir in Sachen Technik nachrüsten müssen. Als wir das gesagt haben, haben die Leute auch gleich Panik bekommen, ob wir jetzt das größere Zelt holen, weil wir mehr Leute auf den Berg bekommen wollen. Aber das ist nicht der Fall. Das Zelt wird größer, weil die Bühnenfläche größer wird. Bei den Apokalyptischen Reitern hast du doch letztes Jahr gesehen, dass den halben Tag deren Kram schon auf der Bühne stand, aber eben abgedeckt. Das musste gemacht werden, weil die abendliche Umbaupause nicht gereicht hätte. Solche Abläufe wollen wir mit einer größeren Bühne und Roll-Raisern verbessern. Dann kann man schon hinter der Bühne aufbauen, während vorne noch eine Band spielt. Außerdem waren wir mit unserem Licht am unteren Minimum. Wir standen vor drei Optionen. Erstens: So weiter machen wie bisher, aber dadurch Gefahr laufen, dass Headliner unzufrieden sind. Zweitens: Die Gefahr umgehen und eher mit kleinen Bands zusammenarbeiten. Da wir das aber nicht wollten, weil für uns als Ehrenamtliche das Programm die Belohnung ist, haben wir uns für Variante drei entschieden: Die Gegebenheiten dem anpassen, was wir buchen. Nur: Das kostet eben Geld. Und als der Preis dann anstieg, dachten wir uns, dass wir den Besuchern dann wenigstens einen weiteren Tag bieten wollen. Das diesjährige Dong Open Air hat also Pilotcharakter.



Wie gespannt hast du dem Vorverkauf nach den vielen kritischen Stimmen im Gästebuch entgegengeblickt?

Ich war gespannter als im Vorjahr. Ich war aber durchaus zuversichtlich, dass wir wieder ausverkauft sein würden. Aber ich hätte nicht gedacht, dass das wieder so schnell gehen würde (Nach 16 Minuten waren alle Karten vergriffen – dg).

Letztes Jahr hast du mir angedroht, dass ihr in diesem Jahr mehr Metalcore-Bands ins Billing holen wollt. So schlimm ist das jetzt aber gar nicht geworden...

Wir haben das probiert, aber es hat nicht geklappt. Wahrscheinlich weil uns diese Szene noch nicht so auf dem Schirm hat. Für uns gehört Metalcore genau so dazu wie jede andere Richtung auch. Das würde das Billing noch bunter machen. Also schreib ruhig, dass sich die Bands im nächsten Jahr gerne bei uns bewerben dürfen.

Besteht die Möglichkeit, dass nächstes Jahr wieder alles anders wird?

Das ist natürlich möglich. Wir sammeln da jetzt erstmal die Erfahrungen. Wir werden den dritten Tag nicht um jeden Preis am Leben erhalten. Wenn wir merken, dass das nicht den gewünschten Mehrwert bringt, dann lassen wir das. Vielleicht wird der dritte Tag noch ausgeweitet, vielleicht ganz abgeschafft. Die Dinge entwickeln sich.

www.dongopenair.de



DER PULSSCHLAG DER ERDE

Von der Natur beeinflusst zeigen sich heute viele Bands, doch kaum einer nimmt man das so sehr ab wie VINTERSORG. Die progressive Folk-Band spürt auch 2011 den Erdpuls.

Text: Elvis Dolff | Fotos: Napalm

Andreas Hedlund alias Vintersorg ist bekannt dafür, jede Sekunde seiner Zeit für durchweg professionelle Musik hinzugeben und in mehr als nur einem Projekt die verschiedensten musikalischen Stile und Elemente zu streifen. Borknagar, Fission, Otyg, Waterclime und Cronian stehen für sehr unterschiedliche Herangehensweisen, die wohl einzig der schreiberische Genius Vintersorg dahinter verbindet. Sein eigentliches Hauptprojekt Vintersorg besticht zudem in sich schon durch seine Lebendigkeit und Wandlungsfähigkeit. Herrschten auf den ersten Alben anno 1994 noch Folk und Black Metal, kamen seit „Cosmic Genesis" immer progressivere Elemente zum Einsatz. Die Lyrics wandten sich vom Heidentum zu kosmisch-philosophischen Betrachtungen, die Musik wandelte sich zu progressivem Avantgarde-Rock. Er selber sieht diese Entwicklung als natürlichen Fluss der Dinge: „Ich befasse mich gar nicht mit der ganzen Sache – ob das nun unser Metal-Album oder Folk-Album ist. Jedes Album steht für das Kapitel, in dem wir uns befinden. Natürlich gibt es eine Entwicklung zwischen den Alben. Wir sind sehr aufgeschlossen als Menschen und als Musiker und wollen immer neue Felder betreten. Wir versuchen immer neue Seiten unseres musikalischen Wesens zu entdecken."

Das neue Album schließt stilistisch gewissermaßen einen Kreis. „Jordpuls" kehrt wieder zurück zu vielen folkigen Elementen, gepaart mit Black Metal und Vintersorgs unvergleichlicher Stimmenvielfalt. „Diese Entwicklung war keineswegs bewusst. Wenn ich Songs schreibe, mache ich das aus einer bestimmten Emotion und Inspiration heraus. Hier waren es wieder der Folk und die harschen Klänge. Dabei fühlten wir uns gut und schrieben weitere Songs auf diese Weise. Am Ende ist es ein flüchtiger Blick zurück, aber ein Sprung vorwärts", so Hedlund. Die Kombination dieser musikalischen Elemente war zur Zeit der ersten Alben noch etwas Besonderes, erinnert er sich: „Damals empfand ich es als sehr interessante Art sich auszudrücken. Der Kontrast zwischen dem Derben und dem Melodischen. Ich habe es immer geliebt experimentelle Musik zu machen. Viele konnten sich Black Metal nicht mit akustischen Gitarren vorstellen, aber darauf hab ich nie etwas gegeben."

NATUR - MEIN BESTER FREUND

Eine besondere Beziehung hat Vintersorg auch schon immer zur Natur gehabt. „Ich bin auf dem Land groß geworden. Die Natur war mein bester Freund und ich habe immer eine starke Verbindung zu ihr gespürt. Für mich ist es ein Platz der Erholung, des Denkens und der Inspiration. Ich versuche auch mein Leben so zu leben, dass ich ihr so wenig wie möglich schade. Sie war immer ein großer Teil meines Lebens – auch im Bezug auf meine

Musik", so Hedlund. Die Beziehung zwischen Natur und Musik sieht er ebenfalls sehr deutlich: „All diese Klänge sind einfach da draußen. In den verschiedenen Ecken der Natur findest du das ganze Spektrum. Elementarer Klang wie der Wind oder die Flüsse oder die Tiere. All das war schon da, bevor wir da waren und deshalb haben Klänge wohl auch einen so großen Einfluss auf uns. Manche können dich beruhigen, manche jagen dir Angst ein. Ganz einfach weil es eine Art Urkraft ist."

Musik könne man auch als Werkzeug nutzen. „Wenn ich Musik schreibe, dann aus einer sehr emotionalen Sichtweise heraus. Trotzdem kann man sich mit Musik überlisten. Manche Leute hören traurige Musik, wenn sie traurig sind. Manche fröhliche, um sich selbst zu manipulieren", so Vintersorg weiter. Ob er seine Musik als Werkzeug verwendet und ein gewisses Ziel verfolgt, weiß er aber zu korrigieren: „Ein Ziel haben wir nicht wirklich. Wir nehmen unsere Kunst sehr ernst. Wir sind nicht da, um zu unterhalten. Die Musik hat eine tiefere Bedeutung und wir wollen, dass man uns auf unserer emotionalen Reise begleitet. Unser Ziel ist es, unserer Vision treu zu bleiben – wir wollen keine Rockstars sein."

DER VISION TREU BLEIBEN

Die starke Verbindung zwischen Musik, Natur und Vintersorg findet auch gerade auf „Jordpuls" (Erdpuls ihren Ausdruck. „Mit jedem Atemzug als Mensch bis du ein Teil der Natur. Du kannst den Jordpuls also mit jedem Herzschlag auf Erden spüren. Für mich persönlich ist es auch wiederum diese starke Verbindung und Nähe, die ich zur Natur empfinde." Generell beschreibe das Album die Beziehung zwischen der Menschheit und der Natur und den größeren kosmischen Ereignissen. „Es ist ein endloses Feld, das man erforschen kann. Ich habe es schon von den verschiedensten Blickwinkeln beleuchtet. Dieses Mal liegt der Fokus mehr auf der Natur und der romantischen und philosophischen Betrachtung der Umgebung und wie Menschen davon bereichert werden können. Aber auch, wie wir der Natur sehr viel Schaden zufügen."

Das beschreibt beispielsweise der Song „Världsalltets Fanfar": „Es geht um das gute Gefühl, das man hat, wenn man die Natur als einen guten Freund behandelt. Wenn du dich schlecht gegenüber einem Freund verhältst, verhält er sich auch schlecht zu dir." Etwas beschreibender ist hingegen „Klippor Och Skär": „Der Song beschreibt die Gegend, in der ich hier lebe, nahe dem Archipel. Ganz weit im Norden von Schweden. Die ganze Atmosphäre gibt mir so viele gute Ideen für meine Musik. Diese ruhige Umgebung, die aber auch Gefahren birgt, wie die Unterwasserinseln, die eine Gefahr für Boote auf See sind."

Die volle Vereinnahmung durch die eigenen Projekte, die hier mitschwingt, zeigt sich auch in den Zukunftsplänen. „Wir haben schon einige neue Songs geschrieben, die sehr vielversprechend sind. Ich denke aber, die werden sich noch sehr ändern. Im Moment sind wir auch nicht wirklich ein Live-Act. Ich und Matthias haben auch noch normale Jobs und kaum Zeit für irgendwas anderes."

Das liegt wohl in der Natur von Vintersorg.

www.myspace.com/vintersorganic





WO IST DAS LICHT?

Die sonst so fröhlichen Dänen geben sich 2011 missmutig und depressiv. Die Verkaufszahlen sinken, die Musikindustrie bricht auseinander. ILLDISPOSED fragen sich: Wo ist das Licht geblieben?

Text: Elvis Dolff | Fotos: Massacre

„There Is Light (But It's Not For Me)" ist der Titel des neuen Illdisposed-Albums, das einige neue Pfade, der sonst so fröhlich wirkenden Dänen einschlägt. Allein der Titel fasst die Tonalität der Lyrics des gesamten Albums ganz gut zusammen. „Die Texte sind sehr depressiv und negativ. Es geht darum, dass das Leben manchmal ziemlich scheiße sein kann – und das trifft der Titel ganz gut", so Gitarrist Jacob Batten. Musikalisch untermalt das ein ganzer Schub Neuheiten, weiß er zu berichten: „Das Album ist härter, schneller und besser produziert als das letzte. Es ist gleichzeitig Old School und modern. Und wir haben noch nie so viele Synthesizer benutzt. Außerdem wurden die Drums in einem leeren Swimmingpool aufgenommen und die Gitarren in einer Sauna. Das ist definitiv neu."

„DER REST IST SCHEISSE!"

Generell werfen Illdisposed nicht nur auf ihrem Album einen kritischen Blick auf das Leben – auch die Metal-Szene (besonders in Dänemark) ist in ihren Augen nicht das Wahre. „Die dänische Metal-Szene ist mies. Wir sind nur eine Handvoll von Bands, die man außerhalb von Dänemark kennt. Der Rest ist einfach scheiße. Viele Bands nutzen einfach nicht die Chance mal herauszukommen."

Illdisposed waren schon immer besonders – die lustigen, verrückten Dänen. „So sind wir einfach. Typisch dänisch ist das nicht – zumindest nicht in der Metal-Szene. Uns gehen die ganzen Bands auf den Sack, die vorgeben, was zu sein, was sie nicht sind. Und die Leute scheinen das zu glauben. Den überdurchschnittlichen IQ findest du im Heavy Metal nicht", wettert Jacob weiter.

Aber bei all dem Ärger rundherum gibt es auch was zu feiern: Illdisposed werden dieses Jahr zwanzig! In den zwei Jahrzehnten lief es nicht immer rund. Vor rund zehn Jahren stand die Band kurz vor der Auflösung. „Wir hatten viele Line-Up-Wechsel. Die Struktur der Band veränderte sich." Auf die Frage, ob man denn nun da ist, wo man hinwollte, trübt sich die Stimmung wieder: „Die ganze Musikindustrie geht gerade kaputt, unsere Verkaufszahlen gehen runter und kein Mensch scheint mehr CDs zu kaufen – also nein, wir sind nicht wirklich, wo wir hinwollten. Aber wir machen Musik seit über 20 Jahren, wir können nicht mehr ohne. Und uns verbinden eine enge Freundschaft und schöne Erinnerungen - so schlimm ist es am Ende also nicht", schließt Jacob.

Es gibt also doch noch Licht – auch für Illdisposed.

www.illdisposed.dk



WO SICH FLAMMEN PAAREN

Mit „Triune Impurity Rites“ wagten NECROS CHRISTOS die ersten Schritte raus aus dem puren Underground, „Doom Of The Occult“ hingegen bringt die Berliner Band auf ein ganz neues Level, und trotz gewisser Genre-Eingrenzungen geht es musikalisch zwei Schritte nach vorne.

Text: David Dankert | Fotos: Ván

Dass Necros Christos mehr als eine ganz normale Standard-Death-Metal-Band sind, ist spätestens seit dem Debüt „Triune Impurity Rites“ kein Geheimnis mehr in der Szene. Wie außergewöhnlich und speziell der Sound allerdings ist, lässt sich nach „Doom Of The Occult“ nicht mehr leugnen: „Die alten Songs hatten fast alle den gleichen Aufbau und das gleiche Arrangement, was aber durchaus so beabsichtigt war. Die Platte sollte dadurch einen Mantra-artigen Fluss bekommen, so dass man hinein gezogen wird und nicht mehr herauskommt. Bei „Doom Of The Occult“ ist jetzt jeder Song in einer anderen Tonart, wodurch das Material viel spannender und vertrackter ist, die Songs ähneln sich nicht mehr so stark untereinander.“ Dass angesichts der höheren Abwechslung und der dichten Atmosphäre bei Necros Christos dennoch der ein oder andere nichts mit den vielen Intros und Outros anfangen kann, ist für Sänger Mors Dalos Ra trotz des hohen Anspruchs an die eigene Kunst nicht weiter dramatisch: „Ich denke viele werden Probleme mit dem großen Akustik-Anteil auf der Scheibe haben, aber das war von vorne herein klar. Man kann es nicht jedem Recht machen, aber ich habe auch einen ganz geheimen Tipp für diejenigen, die die Akustikteile nicht mögen: Es gibt eine Skip-Taste. Auch wenn ich das Album persönlich als großes Ganzes sehe, habe ich keine Probleme damit, wenn jemand sagt, dass ihm die Metal-Songs gefallen und er sich den Rest nicht anhören kann, dann ist es nun mal so. Da kann ich auch nichts dran ändern.“

HÜGEL UND TÄLER

Obwohl es also kein Geheimnis für die Band ist, dass es durchaus auch Leute gibt, die eben jene atmosphärischen Intros skippen, investieren Necros Christos und vor allem Mors Dalos Ra genauso viel Zeit in das Schreiben von Intros, wie in die metallischen Parts des Albums. „Die Zeiten, in denen Bands richtige Alben veröffentlichten, sind bedingt durch die ganze MP3- und Download-Scheiße leider vorbei. Ich bin der Meinung, wir veröffentlichen immer noch „richtige Alben“ und gerade die Intros und Gates lassen die Metal-Songs auch viel mehr an Leben gewinnen und düsterer werden. Dadurch entstehen bei uns diese Hügel und Täler, dieses Wechselspiel zwischen Orgelstücken, orientalischen Stücken und Metal-Songs macht das Ganze noch spannender. Wer ein stinknormales Death-Metal-Album hören will,

sollte besser nicht Necros Christos hören.“ Dass die Texte auf „Doom Of The Occult“ dabei der besonderen Strukturierung der Musik in keiner Weise in etwas nachstehen und Mors Dalos Ra genauso viel Arbeitszeit abverlangen wie das Schreiben der Musik selbst, gerät dabei schon fast in den Hintergrund. So stellt „Doom Of The Occult“ zwar kein zusammenhängendes lyrisches Konzept dar, allerdings „basiert das Album komplett auf dem neunarmigen Chanukka-Leuchter, der somit als architektonisches Konzept für dieses Album diente.“ So werden jeweils zwei Songs als ein Flammenpaar zusammengefasst, abgesehen von der mittleren großen Flamme, die durch einen einzelnen Song repräsentiert wird.

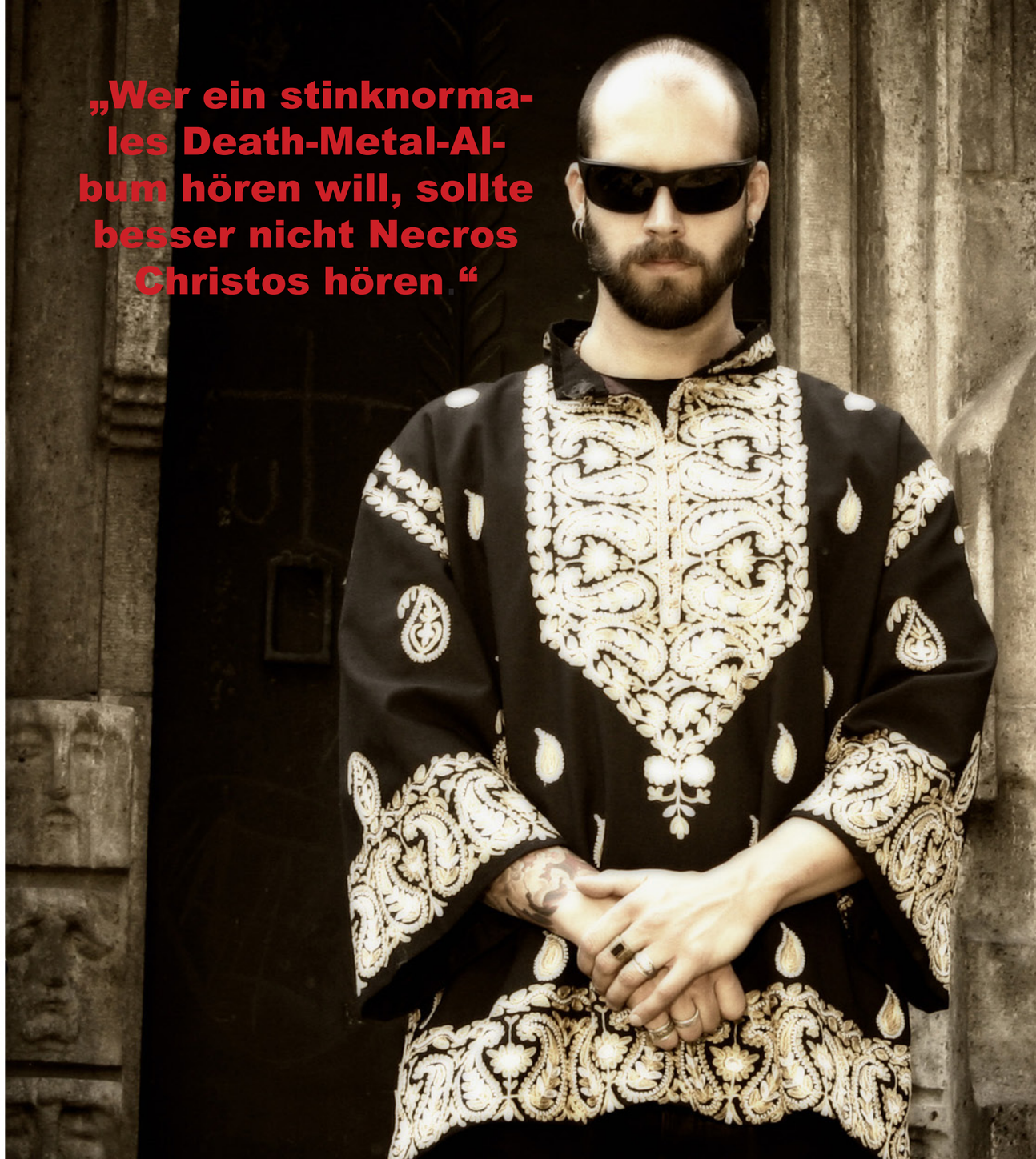
„Die ersten beiden Flammenpaare sind „Baal Of Ekron“ und „Hathor Of Dendera“ und handeln von alten Götzen und Gottheitein, nämlich Baal, die Stadtgötze von Ekron, einer Stadt im alten Palästina. Dort wurde Baal angebetet und später ist daraus auch „Beelzebub“ im Christentum entstanden. „Hathor Of Dendera berichtet von der alten ägyptischen Göttin Hathor, die die Göttin der Liebe und zugleich die Hüterin der Unterwelt war. „Necromantique Nun“ und „Invoked From Carrion Slumber“ handeln wiederrum von der Hexe En-Dor, das ist eine ganz finstere Geschichte aus der Bibel, da geht es darum, dass Leute zu der Hexe kamen, um die Toten zu befragen. Die nächste Flamme ist die große in der Mitte in Form von dem fast 10-minütigen Song „Doom Of Kali Ma-Pyramid Of Shakti Love-Flame Of Master Shiva“ welcher von der indischen Dreifaltigkeit Kali, Shakti und Shiva handelt. Flammen sechs und sieben befassen sich aus der alt-ägyptischen Sicht mit der Vergänglichkeit des Fleisches und die letzten beiden Flammen handeln von den Grabstätten der Pharaonen im alten Ägypten.“

Logisch, dass solche Texte den ein oder anderen Fan, der einfach „nur“ Death Metal hören will, nicht ansprechen. Dennoch kann Mors Dalos Ra sich keine anderen Texte für seine Musik vorstellen: „Das ist eine Passion, eine Leidenschaft. Ich befasse mich mit solchen Dingen seit fast 20 Jahren, für mich persönlich steht fest, dass ich immer so etwas machen werde.“ Doch auch der Rest von Necros Christos nimmt die lyrische Seite der Band keineswegs auf die leichte Schulter. Zwar spricht Mors Dalos Ra davon, dass jeder eigene spirituelle Ansichten hätte und es somit keine „gleichgeschalteten Geister“ sind, Schwierigkeiten bereitet dies der Bandharmonie allerdings nicht.

KEINE VERBINDUNG

Komplizierter hingegen gestaltete sich die Suche nach Gastmusikern für die Zwischenstücke auf „Doom Of The Occult“: „Beim Chor war das schon nicht einfach, da ich kein Blatt vor den Mund genommen habe und klar gesagt habe, worum es geht. Bei Zweien aus dem Ensemble lief es darauf hinaus, dass die gesagt haben: ‚Wir finden deine Musik toll, wir respektieren dich als Künstler, aber wir möchten nicht mit den Inhalten in Verbindung gebracht werden.‘ Deswegen stehen von zwei Leuten nur die Initialien in den Credits. Das respektiere ich.“

www.darknessdamnationdeath.com





SLAYER VOR 40 LEUTEN

Wer kennt es nicht? Manchmal können ganz normale Merchandise-Artikel, die man auch heute noch überall kaufen kann, zu den größten Raritäten werden. Nämlich dann, wenn man sie in einem bestimmten Kontext ergattert hat. Meist wird einem diese Bedeutung erst Jahre später wirklich klar. So weiß auch Marcus Lenzen eine ganz besondere Geschichte zu seiner „Hell Awaits"-LP zu erzählen. Ein fast genauso wichtiges Andenken ist eine gewisse Eintrittskarte.

Aufgezeichnet von: Elvis Dolff
Fotos: Marcus Lenzen

Slayer kenne ich schon seit der ersten Platte. Das war damals vergleichsweise sehr harter Sound. Es war etwas Besonderes, als die „Hell Awaits" herauskam. Das war schon das Kaputteste, was man bis dato gehört hatte. 1985 sollte in Duisburg ein Club aufmachen - in den Räumlichkeiten des ehemaligen Bahnhofskinos. Da kursierten Gerüchte, dass die Metallica gebucht hätten. Doch irgendwie hat sich das dann doch zerschlagen und plötzlich sollten Slayer spielen. Das war natürlich riesig und wir haben uns direkt Karten besorgt. Slayer waren damals auf „Hell Awaits"-Tour und das erste Mal in Europa.

MIT DEM BUS NACH OBERHAUSEN

Als wir dann an dem Abend an dem Club ankamen, stellte sich heraus, dass das Ordnungsamt den Laden gar nicht erst aufgemacht hat. Um die Gründe ranken sich bis heute Gerüchte. Ich denke mal, das war so eine Feuerschutzgeschichte oder wegen fehlender Notausgänge. Jedenfalls war das ganze Ding in Duisburg damit gekippt. Der Veranstalter hatte aber einen Bus gechartert und karrte die ganzen Fans, die das vorher nicht mitbekommen haben, nach Oberhausen zu einer neuen Location. Ich glaube, dass das in irgendeiner Fabrikhalle auf dem heutigen Gelände des Zentrum Altenberg war. Da war damals noch nichts. In die Halle haben die eine Bühne reingebaut, dann noch einen Kühlschrank mit Bier und eine Ecke mit Merchandise. Aus meiner Erinnerung heraus würde ich sagen, dort waren rund 40 Fans. Eröffnet haben die Show die großartigen Roy Bean aus Duisburg. Außerdem spielten noch Destruction, deren Outfit damals einfach einmalig war - so wie auf dem Cover ihrer Scheibe.

HANNEMAN BIER WEGGESOFFEN

Und dann haben Slayer ein komplettes Set vor 40 Leuten gespielt. Da flog dermaßen die Kuh. Ich stand natürlich in der ersten Reihe, war schweißgebadet von der Hitze und durstig wie sonst was. Und es gab nichts außer dem Bier, das zwischen den Boxen aufgereiht war. Da hab ich dann dem Hanneman einfach die ganzen Biere weggesoffen. Der hat einfach nur gegrinst, denn der bekam ja immer neues angereicht. So hab ich dann quasi während des Konzerts mit ihm Bier getrunken. Am Ende hab ich mir die Platte geholt, weil ich nicht genug Geld für ein T-Shirt übrig hatte.

Die Platte selbst ist keine Sonderauflage. Groß ist einfach der ideelle Wert, denn immer wenn ich die auflege, muss ich an die Geschichte denken und grinsen. Ein Jahr später haben Slayer dann auf der „Reign In Blood"-Tour vor ausverkauftem Haus in der Grugahalle gespielt. Eine Band von der Größenordnung, die später ganze Festivals headlinet, noch vor 40 Leuten gesehen zu haben, war schon etwas anderes. Das war schon großartig, die Anfänge der Band und die ersten Deutschland-Gigs mit den Spinnern mitzunehmen! Zu keiner anderen Scheibe habe ich auch so präsent ein Live-Event im Kopf. Die LP trägt definitiv noch ein paar Schweißtropfen von dem Abend mit sich. Und dazu noch dieses Blatt Papier. Das war die offizielle Eintrittskarte. Auf der Rückseite ist sogar noch ein Stempel von der Konzertkasse Lange, die es auch heute noch in Duisburg gibt.

AUS DEM LEHREN IN DIE VOLLEN

Das Lehrerdasein hat Thomas Gurrath an den Nagel gehängt. Mittlerweile konzentriert er sich nur noch auf seine Musik. Mit DEBAUCHERY bringt er nicht nur ein neues Album raus, er castet auch gleich Models.

Text: Elvis Dolff | Foto: AFM

Durch wie viele Medien ist die Geschichte letztes Jahr nicht alles gegangen. Thomas Gurrath, Sänger und Gitarrist der blutigen, deutschen Death-Metal-Combo Debauchery musste seinen Job als Lehrer niederlegen, weil sein berufliches Umfeld daran zweifelte, ob ein Mensch, der privat solch eine provokante Band habe, Kinder unterrichten könne. Da fielen Begriffe wie „mental instabil" und sogar Spiegel Online berichtete diesen ach so großen Streitfall „Künstlerfreiheit vs. Kindersicherheit". Doch Thomas hat mit dem Thema heute abgeschlossen. Auch wenn ihn die Medien immer noch darauf ansprechen, ist das Lehrerding für ihn durch. Die rechtlichen Schritte, die er gegen die Entscheidung prüfen wollte, sind ebenfalls eher von den Medien aufgebauscht worden. „Ich wollte das mal prüfen, aber das lohnt sich nicht. Man hört immer wieder von den Leuten, die das machen und dann ewig Stress damit haben. Das macht einen nur mürbe", so Thomas zu der Angelegenheit. Eine Lehrerposition in irgendeiner anderen, beispielsweise privaten Form schließt er ebenfalls aus: „Das ginge bestimmt irgendwie, aber dafür hab ich auch nicht ganz die Ausbildung und jetzt bin ich halt Musiker!" Und genau das stellt er mit Debauchery dieser Tage wieder unter Beweis.

SO NATÜRLICH WIE MÖGLICH

„Germany's Next Death Metal" erscheint und überzeugt wieder mit typischen Debauchery-Elementen und einem etwas roheren Sound. „Ja, das ist ein deutsches Ding. Ich fand es immer schon geil, alles so steril zu haben, so dass es stampft, so wie bei Rammstein. Aber auch Rick Rubin gefällt mir. Der versucht immer die Essenz der Band einzufangen. Das hab ich auch versucht. Auf dem letzten Album habe ich viele Samples benutzt und jetzt hab ich mir gedacht: ‚Wozu das alles?' Das Album ist sehr minimalistisch. Im Gegensatz zu sonst haben wir nur zwei statt vier Gitarren aufgenommen. Es ist der Versuch, alles so natürlich und roh wie möglich zu halten", so Thomas.

Und genauso roh und klar klingt auch die Ansage des ersten Songs „The Unbroken". Doch eine Verbindung zu den Ereignissen des letzten Jahres schließt er aus: „Es ist generell die Ansage, dass man nicht ganz kaputt ist. Man ist halt immer noch da. Das mit dem Lehrerding ist jetzt ja nicht so der dramatischste Schicksalsschlag."

Aber das ist nicht das einzig bemerkenswerte an der neuen Platte. Allein der Titel lässt Wortspielerherzen höher schlagen. „Germany's Next Death Metal" scheint anfangs nur ein gelungener Zufall gewesen zu sein, der aber immer mehr zum Konzept heranwächst. Thomas dazu: „Ja, ich hatte da ein Poster von Germany's Next Top Model gesehen und da ist mir das Wortspiel eingefallen. Nach einem halben Jahr war das dann immer noch der beste Titel und wir haben den genommen. Das Ganze sagt aber noch mehr aus: Wir sind eine deutsche Death-Metal-Band, kein Tampa- oder Schweden-Death – das ist ein deutsches Ding."

GERMANY'S NEXT DEATH MÄDEL

Im Endeffekt hat sich daraus aber sogar noch mehr ergeben: Debauchery suchen derzeit in Kooperation mit einigen Medienpartnern das „Blood Babe". „Aus der anfänglichen Gag-Idee ist wirklich mehr geworden. Passt ja auch wunderbar zu uns, jetzt auch mal eine zu casten", so Thomas weiter. Der Siegerin winkt ein Fotoshooting und ein Auftritt im neuen Video. Ob sie auch mal mit auf Tour mitkommt, bleibt noch offen. „Hängt natürlich von der Gewinnerin ab. Wenn sie darauf Bock hat, kann man da bestimmt was arrangieren", fügt er hinzu.

Debauchery scheinen alles im Griff zu haben und sich nun voll und ganz auf Musik zu konzentrieren. Viele Pläne haben sie auch, so erklärt Thomas enthusiastisch: „Ich persönlich habe ja auch noch Big Ball und würde gerne Hard Rock machen. Ich plane aber auch etwas mit so Horror- und Fantasyfiguren."

Die Jungs stehen also voll im Saft… äh…Blut.

www.debauchery.de





„BLACK-METAL-FANS SIND IDIOTEN“

Werden Dokumentationen über den Black Metal zum Trend? Zweifellos ruft das Thema gewaltiges Interesse hervor. „Until The Light Takes Us“ gewann mit seiner interessanten Darstellung der Szene jüngst Auszeichnungen, nun kommt eine Amateur-Dokumentation aus Amerika daher und geht das Thema vollkommen anders an: konzeptlos.

Text: Dorian Gorr
Fotos: Bill Zebub

Bill Zebub ist ein komischer Vogel. Halbnackt und mit Wikingerhelm bekleidet stellt sich der Hobby-Dokumentarfilmer im Intro seines Films „Black Metal - Music Of Satan“ vor und schmeißt in diesem Intro Witze, die nicht witzig sind, während im Hintergrund eine Puppe (?) an einen Baum gefesselt ist. Beim Schauen des Clips macht sich bereits erste Skepsis breit. „Endlich ein ehrlicher Film über diesen Kram“, titelte das Online-Magazin sleazeandhorror.com. Wirklich?

Was sich dem Zuschauer in den kommenden vier Stunden bietet, hinterlässt einen seltsamen Nachgeschmack. Dabei lässt der Film im Vorfeld gutes vermuten: Mayhem, Immortal, Satyricon, Primordial, Dimmu Borgir und Mercyful Fate sind nur ein kleiner Auszug aus der Liste an hochkarätigen Bands, die Bill Zebub (weitgehend in Eigenregie) interviewte. Doch genau die besagten Interviews sind der Knackpunkt. Bill hat kein Konzept. Die Musiker erzählen einfach. Irgendwas. Das teils bei qualitativ stark variierender Ton- und Bildqualität. Manche reden über den Begriff Black Metal, beschimpfen andere Bands, sprechen über die eigene Band, ihren Penis oder beleidigen den Interviewer, der sich gar nicht erst bemüht hat, die eigenen Unzulänglichkeiten herauszuschneiden. Zwischendurch gibt es Musikvideos. Struktur, roter Faden, irgendeine übergreifende Thematik? Alles nicht vorhanden. „Die Dokumentation ist nichts für dumme Leute. Wenn du jemanden brauchst, der dich an der Hand da durch führt, weil du die Struktur nicht erkennst, dann fuck off!“, reagiert der Hobbyfilmer gereizt.

Zu der augenscheinlichen Konzeptlosigkeit gesellt sich außerdem eine stattliche Überlänge von vier Stunden. Doch ans Kürzen war laut Bill nicht zu denken: „Du kannst dir gerne ein paar dieser Pseudo-Dokumentationen anschauen gehen, wenn du was kurzes mit einem simplen Konzept sehen möchtest. Ich habe etwas für die Fans dieser Bands kreiert. Sie können die Musiker auf eine Weise betrachten, wie sie noch nie dargestellt wurden. Außerdem erzählen die Musiker die Geschichte. Es gibt keinen Erzähler. Aber bitte, wenn deine Aufmerksamkeitsspanne zu kurz ist, dann schau dir eben nur fünf Minuten am Tag an“, poltert der US-Amerikaner und zieht gleich weiter bei seinem Beleidigungs-Feldzug gegen Black-Metal-Fans. „Ich möchte diesen Leuten mit meiner Doku richtig auf den Sack gehen. All diesen Idioten, die diese Pseudo-Geschichten glauben. Black Metal wird genau so vermarktet wie Wrestling in Amerika: Beides ist für Idioten.“ Aha.

„WAHRE METAL-BLASPHEMIE!“

Bill macht es sich einfach. Wer seine Kunst nicht versteht, ist dumm oder betrachtet sein Kunstwerk zu oberflächlich. Wenigstens hatte er selbst viel Spaß beim Drehen. „Ich habe durch das Filmen viel über die Persönlichkeiten der Künstler gelernt. Mit ihnen herumzuhängen und zu erkennen, was für lockere und lustige Typen sie alle sind. Vor allem Finntroll haben mich mit ihrer lockeren Art beeindruckt. Bei ihrem Konzert waren alle so fröhlich. Das war wahre Metal-Blasphemie“, freut sich Bill noch heute.



Jetzt, nachdem dieses Mammut-Projekt abgeschlossen ist, widmet sich der ursprünglich aus Prag stammende Filmemacher wieder anderen Projekten. Beleidigende Comedy und blasphemische Horrorfilme seien geplant. Ob wir sie sehen möchten? Vermutlich nicht.

www.billzebub.com



IM KILT ZUM MUSIKANTENSTADL

Wir schreiben das Zeitalter der unbegrenzten Möglichkeiten. Nichtsdestotrotz beschreiten SUIDAKRA mit ihrem neuen Album konsequent lange zuvor eingeschlagene Wege und stellen klar, warum weder Schottenrock noch Karl Moik eine ernsthafte Option sind.

Text: Miriam Görge | Foto: AFM

Die Kritiker überschlagen sich mit Lob, die Fanbase ist treu und trotzdem sind Suidakra auch nach zehn Alben alles andere als des Deutschen liebstes Kind. Warum weiß keiner so genau, auch Fronter Arkadius nicht. „Deutschland hat ein ganz komisches Verhältnis zu Suidakra", muss er ratlos feststellen. Während die USA innerhalb weniger Jahre quasi im Sturm erobert wurden, kämpft das Trio hierzulande nach wie vor um die gebührende Aufmerksamkeit. „In Deutschland ist das manchmal schwierig, weil die Leute sich denken ‚Heute regnet's, da geh ich nicht hin.' Die Menschen hier sind übersättigt, während beispielsweise die Südländer noch total heiß drauf sind, dich live zu sehen. Die nehmen schon mal 300 Kilometer Anfahrt in Kauf." Speziell von großen Magazinen fühlt man sich etwas vernachlässigt.

Zeit, das Konzept zu überdenken? Schließlich ist „Folk" ein dehnbarer Begriff und Deutschland hat seine ganz eigene Art der Volksmusik. Warum also nicht mal Pauken und Trompeten auspacken und zum fröhlichen Schunkeln einladen? So schnell wie die Idee im Raum steht, stößt sie auf kategorische Ablehnung. „Selbst volltrunken unvorstellbar!" Die Vorzeichen für ein solches Unterfangen stünden eh schlecht, muss Arkadius doch zugeben, „nicht so der Blastyp" zu sein, weshalb er selbst vom Dudelsack die eigenen Finger lässt und Saiten- sowie Tasteninstrumenten den Vorzug gibt. Die Faszination für die Sackpfeife bleibt jedoch.

MYTHOLOGIE OHNE MYTHOS

Doch warum eigentlich? Welch glorreicher, wahrlich mystischer Moment verbirgt sich hinter der Entscheidung, Suidakra keltischen Geist einzuhauchen? Wer nun ein weltbewegendes Ereignis, wie eine Begegnung mit dem Ungeheuer von Loch Ness erwartet, muss feststellen, dass solche Entwicklungen oftmals ganz unspektakulär von statten gehen. „Wir suchten damals ein Ventil, um etwas anderes als eine reine Melo-Death-Platte machen zu können. Wir wollten unseren Sound bereichern." Nicht unbedingt verwunderlich, dass die Wahl schnell auf Folklore fiel, denn all jenes begab sich zu einer Zeit, als Pagan Metal und seine Gefährten noch seltene Phänomene waren. Neben dem Klangspektrum schätzt Arkadius, der von je her großes Interesse für das Thema Geschichte an den Tag legt, besonders die vielen Facetten der keltischen Mythologie und die sich dadurch ergebenden Möglichkeiten, verschiedene Emotionen zu erzeugen. Mit „Book Of Dowth" zum Beispiel widmet sich das Trio der düsteren Seite der Thematik. Auf das Ergebnis dieser Arbeit ist man fernab jeglicher Plattitüde schlichtweg stolz, vereint das Album doch „sämtliche Stärken von Suidakra". Das bedeutet für den Fronter in erster Linie, eine Metalband zu sein. Zwar eine, die sich folkloristischer Stilmittel bedient, jedoch primär die harte Gangart braucht, um sich in ihrer Haut so richtig wohl zu fühlen.

KILT? NEIN DANKE!

Ein Schottenrock gehört zum Wohlfühlerlebnis unter gar keinen Umständen, obwohl die Bewegungsfreiheit unterhalb der Taille durchaus seinen Reiz hat. Arkadius versichert, dass es nicht seine unrasierten O-Beine sind, die gegen ein solches Accessoire sprechen: „Wir wollen diese Folk-Geschichte auch nicht zu sehr auf die Spitze treiben. Deswegen wollen wir auch nicht mit irgendwelchen Sachen auf die Bühne gehen, die etwas repräsentieren, was wir nicht sind!" Schade für die Damenwelt, aber ein klares Statement, was besonders die an das Suidakra-Live-Brett gewöhnten Fans freuen dürfte. Die bekommen übrigens zeitnah die Möglichkeit, die Band auf ihrer Europa-Tour zu besuchen.

www.suidakra.de

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
DEMONAZ March Of The Norse	7,6	38	9	**9**	7	8	5
VINTERSORG Jordpuls	7,4	37	8	7	8	**9**	5
AMON AMARTH Surtur Rising	7,0	35	**8**	7	7	7	6
NECROS CHRISTOS Doom Of The Occult	6,8	34	7	6	4	7	**10**
OBSCURA Omnivium	6,4	32	7	6	5	7	**7**
VICIOUS RUMORS Razorback Killers	6,2	31	6	6	6	**7**	6
ILLDISPOSED There Is Light (But It's Not For Me)	6,0	30	6	**8**	5	6	5
DEBAUCHERY Germany's Next Death Metal	5,8	29	**8**	7	4	7	3
THE HAUNTED Unseen	4,8	24	4	6	**7**	4	2

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. Demonaz - March Of The Norse
2. Debauchery - Germany's Next Death Metal
3. Darkthrone - A Blaze In The Northern Sky

JENNY BOMBECK
1. The Doors – The Doors
2. The Sweet – Greatest Hits
3. Ozzy Osbourne - Scream

BENJAMIN GORR
1. Gehenna - First Spell
2. Hammerfall - No Sacrifice, No Victory
3. ZZ Top - Afterburner

ELVIS DOLFF
1. Ulver – Perdition City
2. Kyuss – Wretch
3. Grave - Soulless

DAVID DANKERT
1. Necros Christos - Doom Of The Occult
2. Black Sabbath - Sabbath Bloody Sabbath
3. Death - Spiritual Healing

HEIKO LÜKER
1. Isis - Oceanic
2. Defeater - Empty Days & Sleepless Nights
3. Maruta - Forward Into Regression

MARCEL REEFMANN
1. The Strokes - Angles
2. La Coka Nostra - A Brand You Can Trust
3. Gorilla Monsoon - Damage King

MIRIAM GÖRGE
1. Suidakra - Book of Dowth
2. Vintersorg - Jordpuls
3. Leaves' Eyes - Meredead

CHRISTOPH SPERBER
1. Mythotyn – King of the distant forest
2. Finntroll - Nattfödd
3. Slaughter of the Bluegrass

CAROLIN TEUBERT
1. Iskald - The Sun I Carried Alone
2. Imperium Dekadenz - Procella Vadens
3. Coldworld - Melancholie

JONATHAN GESCHWILL
1. Blackguard - Firefight
2. Symfonia - In Paradisum
3. Kingdom Come - Rendered Waters

KILLER-ALBUM

DEMONAZ
March Of The Norse
9 Songs (35:34) /
VÖ: 1.4. (Nuclear Blast)





Mit Immortal konnte Demonaz weltweiten Erfolg einheimsen. Nun präsentiert er sein erstes Soloalbum. „March Of The Norse" lässt bereits nach den ersten Tönen durchblicken, dass man ein großartiges Album erwarten darf. Auch wenn der Schwarzling nicht vor Überraschungen strotzt, so bringt er alle Facetten zusammen, die Black Metal auf ein Podest hieven, so dass selbst genrefremde Hörer, dem epischen Riffing nicht widerstehen können. Denn hier wird nicht bloß einfacher Black Metal gespielt. Epik gesellt sich zu Black-Metal-Vocals, die einen predigenden Touch haben und vor heroischer Atmosphäre nur so strotzen, ohne dabei die bittere Kälte Norwegens zu verlieren. Wer beim Song „All Blackened Sky" nicht den Volumeregler aufdreht, hat etwas an den Ohren. Zusammen mit „Son Of The Sword" bildet dieses Duo den musikalischen Höhepunkt des Albums, das aber die anderen Songs nicht gänzlich überschattet. Bei jedem einzelnen Track findet man ein Riff, eine Melodie, einen heroischen Hintergrundchor, der sich seinen Weg ins Herz bohrt. Dass dieses Genre so leidenschaftlich interpretiert wird, habe ich nur selten erlebt. Fast Bathory-artige Parts kann man bei „Where Gods Once Rode" finden und natürlich klingen auch immer wieder Immortal durch. Aber auch auf die Gefahr hin, jetzt gesteinigt zu werden: „March Of The Norse" ist für mich weitaus ergreifender als jedes Immortal-Album.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

KURZBIOGRAFIE

DEMONAZ

LINE-UP Demonaz (Vocals, Guitar), Ice Dale (Guitar, Bass), Armagedda (Drums)
GEGRÜNDET 2010
GENRE Epic Black Metal
HERKUNFT Norwegen
DISKOGRAPHIE March Of The Norse (2011)
WEBSEITE
www.myspace.com/demonaz

REDAKTIONSSTIMMEN



Selbst wenn ich meine Immortal-Fanbrille absetze, erkenne ich in Demonaz' Solowerk ein herausragendes Album, das es schafft, unfassbar tolle Atmosphäre und Epik zu erschaffen. Immortal, I und Bathory paaren sich hier hemmungslos. Grandios!
9 / 10 (Dorian Gorr)



Rein soundtechnisch ein gediegenes, teils episches Brett mit viel Atmosphäre. Das bereitet Spaß, wenn auch eher der etwas düstereren Art, aber diese Form der Freude ist mir ja eh die Liebste. Vor allem die Gitarren sind teilweise der pure Wahnsinn.
7 / 10 (Miriam Görge)

Progressive Folk Metal

VINTERSORG

Jordpuls

9 Songs (46:21) / VÖ: 25.3.

(Napalm)



Hört ihr ihn? Den Herzschlag der Erde? Nichts anderes bedeutet „Jordpuls“ zu deutsch. Und wer anderes als Vintersorg pflegt eine engere Beziehung zur Natur und dem Kosmos, als dass er diesen auch hören könne – und ihn für uns sogar annähernd musikalisch hörbar machen kann. Das neue Album verbindet alles, was Vintersorg auszeichnet, mit einem Fokus auf seiner Vorliebe für Folk. Dieser tritt hier nämlich genauso wie die schwedische Lyrik in den Vordergrund. War „Solens Rötter“ schon ein Schritt in diese Richtung, brilliert „Jordpuls“ aber mit noch mehr Vielseitigkeit, emotionaler Authentizität und Nostalgie für die Natur. Das Album ist reich an Facetten, wütend und melancholisch zugleich – so wie man Vintersorg kennt. Dieser Musiker führt uns mit seiner Musik in die Natur und zeigt uns ihre Geräusche: Sei es eine Sommerbrise oder ein Hagelsturm.

9 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Andreas Hedlund hat mal wieder ganze Arbeit geleistet. Die Songs sind überzeugend und der abrupte Wechsel zwischen leisen und lauten Momenten überzeugt wie eh und je. Ein wie erwartet dynamisches Album mit gewohnt schönen Folklore-Einflüssen.

8 / 10 (Miriam Görge)



Vintersorgs „Jordpuls“ muss man als Gesamtwerk betrachten. Das Album ist komplex und wenn man mit den folkloristischen Elementen und den vielen Stilwechseln zurecht kommt, dann wird man es mögen. Man muss der Scheibe auf jeden Fall Zeit geben.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Viking Death Metal

AMON AMARTH

Surtur Rising

10 Songs (48:40) / VÖ: 28.3.

(Metal Blade|Sony)



Wo reiht sich „Surtur Rising“ in der Amon-Amarth-Diskographie ein? Im Mittelfeld, was bedeutet, dass das Album zwar nach wie vor fast die gesamte Konkurrenz mühelos abhängt, den eigenen Alben ist das achte Album der Schweden jedoch unterlegen. Amon Amarth machen wieder einmal vieles richtig. Vor allem die Gitarrensolos überzeugen einmal mehr durch Epik und Eingängigkeit. Johans Stimme ist nach wie vor die Dampframme, die diese Armee auszeichnet, und die robuste Produktion unterstützt den stapfenden Schlachten-Sound. Allerdings finde ich, dass Amon Amarth auf dem Album zu sehr in Routine verfallen sind. Mir fehlt ein bisschen die Brillanz, die auf dem Vorgänger erneut durchschimmerte. Die Ideen sind ausnahmslos gut bis sehr gut („War Of The Gods“), aber an Amon Amarth stelle ich den Anspruch, dass die Ideen nicht nur gut, sondern überragend sind.

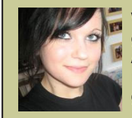
8 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Amon Amarth lassen den Feuerriesen Surtur auferstehen und läuten mal wieder eine weitere nordische Götterdämmerung ein. Dass die oft als Götter ihres Genres besungenen Schweden aber immer noch alles richtig machen ist weniger apokalyptisch. Stark!

7 / 10 (Elvis Dolff)



Vielleicht habe ich etwas an den Ohren, aber im Gegensatz zu meinen Kollegen ist für mich der neueste Amon-Amarth-Streich keine aufregende Reise in einem Wikingerschiff. Alles schon einmal gehört und gesehen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Doom Death Metal

NECROS CHRISTOS

Doom Of The Occult

23 Songs (73:04) / VÖ: 11.3.

(Ván|Soulfood)



Necros Christos präsentieren auf ihrem zweiten Album genau das, was die Fans der Berliner erwarten konnten und was der Albumtitel versprach, nämlich okkulten Death-Doom der Extraklasse. Eingeleitet von den Band-typischen Intros beseitigt „Baal Of Ekron“ gleich alle Ängste bezüglich ungewollter Veränderungen im Sound. Sofort packt einen die dichte Atmosphäre und fesselt einen die nächsten 75 Minuten so stark an dieses Album, dass es nicht möglich ist, vor dem letzten Track auszuschalten. Hierbei bringen Necros Christos trotz unveränderter musikalischer Ausrichtung gleichzeitig auch noch mehr Abwechslung in die Songs als dies noch auf „Triune Impure Rites“ der Fall war. Doch es ist nicht ein einzelnes Instrument, was bei Necros Christos hervorsticht. Das Gesamtkonzept mit der bandeigenen Atmosphäre macht den unbeschreiblichen Sound aus. Perfekt!

10 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die Atmosphäre, die Necros Christos entfesseln, ist beeindruckend. Der dunkel-okkulte Charme, diese rohe Gewalt, der finstere Sound – das alles passt gut zusammen. Ich finde trotzdem, dass diese ganzen Interludes ein bisschen übers Ziel hinausschießen.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Ein episches Großwerk bitterböser Spielkunst. Episch wegen der eindrucksvollen Zwischenparts, bitterböse wegen der rohen Dunkelheit, die sich hier vor einem auftut. Mit einer Spielzeit von 70 Minuten wirkt das Ganze aber irgendwann etwas zu episch.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Progressive Death Metal

OBSCURA

Omnivium

9 Songs (54:15) / VÖ: 4.4.

(Relapse)



Dass Obscura auf ihrem Vorgänger-Werk „Cosmogenesis“ bereits eine nicht gerade schwache Leistung ablieferten, ist kein Geheimnis. Dass das Quartett auf ihrem dritten Album „Omnivium“ dem Ganzen einen drauf setzt, war nicht zu erwarten. Ob man diese Entwicklung zu noch mehr Komplexität und Vielfalt nun gut oder schlecht heißen mag, muss wie immer jeder für sich selber bewerten. Nicht von der Hand zu weisen ist allerdings, dass „Omnivium“ teils überladen wirkt. Vor allem die Gitarrenläufe sind für „Otto-Normal-Deather“ derart komplex, dass es schon kritisch wird. Dass das Ganze natürlich weiterhin auf Kosten der Eingängigkeit ausgebaut wurde, macht sich schnell bemerkbar, denn erst nach viele Durchläufen wird man vertrauter mit der Musik Obscuras, die unglaublich viel Aufmerksamkeit und Konzentration benötigt, um komplett erfasst werden zu können.

7 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Wer Obscura reinlegt, der sollte wissen, was ihn erwartet. Eingängigkeit und simple Songstrukturen kommen der Band nichts ins Haus. Stattdessen wird die Progressive-Keule geschwungen. Dass man dabei ab und an den Hörer verliert, gehört quasi dazu.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Technischer Death Metal auf hohem Niveau spielen die deutschen Obscura. Ein Schmankerl für Fans von Atheist bis zu Necrophagist und nicht zuletzt den Legenden von Death. Bei dieser Band kann man immer mal ein Ohr riskieren: lohnt sich!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Heavy Power Metal

VICIOUS RUMORS



Razorback Killers

10 Songs (51:09) / VÖ: 25.3.

(Steamhammer|SPV)

Vicious Rumors sind nach fünf Jahren wieder da. Und das so jung und spritzig, wie man es wohl nicht unbedingt erwartet hätte. „Razorback Killers" lässt sich die 32 Jahre Bandgeschichte maximal in der Reife und Selbstverständlichkeit der Spielweise anmerken – keinesfalls in irgendeiner Art von Müdigkeit oder Eintönigkeit. So abwechslungsreich und kraftvoll präsentieren sich die US-Amerikaner zur Stunde. Mit Songs wie „Black", dem wütenden „Axe To Grind" oder dem Headbanger-Partysong „Let The Garden Burn" spielen Vicious Rumors immer noch in der obersten Power-Metalliga mit. Mit dem gesunden Mix aus Melodie, Wucht und Power machen sie alles richtig. Das ist Metal der alten Schule im modernen Gewand. Wenn nur jede Band so aufspielen würde. Zum Reinhören auch zu empfehlen für Hörer, die gern die Rolle des Power-Metal-Antagonisten übernehmen.

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ein wirklich großer Kenner von Vicious Rumors bin ich bei weitem nicht, dennoch geht „Razorback Killers" definitiv klar, auch wenn mich die Platte nicht vom Hocker reißt. Einige starke Momente und gute Vocals haben die Männer 2011 auf jeden Fall zu bieten.

6 / 10 (David Dankert)



Zu sagen, die Scheibe lässt mich kalt, stimmt nicht ganz. Effektiv geht mir das Ganze auf unangenehme Weise auf die Nerven. Rein technisch betrachtet sicher eine prima Scheibe, die teils ordentlich Tempo vorlegt, meinen Geschmack trifft sie allerdings nicht.

6 / 10 (Miriam Görge)

Death Metal

ILLDISPOSED



There Is Light (But It's Not For Me)

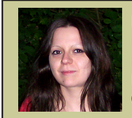
11 Songs (44:55) / VÖ: 1.4.

(Massacre|Soulfood)

Seit etwa 20 Jahren gibt es schon Illdisposed, die mit „There Is Light (But It's Not For Me)" eine musikalisch abgedrehte Scheibe abliefern. Die Band fabriziert eine wilde Mischung aus Death Metal mit industriellen Klängen und tiefen Growls, die dem Album eine enorme Wucht verpassen. Die Gitarrenfraktion liefert eingängige Melodien und verpasst den Nummern oftmals ein angenehmes Midtempo, so dass der Silberling groovend voranprescht. Illdisposed knüppeln ordentlich los und nutzen das Keyboard, um den Songs die Sahnehäubchen aufzusetzen. Die Synthie-Samples werden gekonnt eingesetzt, so dass sie nicht zu aufgesetzt wirken. Zwar stagniert die Band ab der Mitte der Scheibe etwas, aber dafür glänzt die erste Hälfte. Illdisposed ist es gelungen, die elektronische Verspieltheit mit der Härte des Death Metal harmonisch zu verbinden.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Dass es bei Illdisposed wieder richtig schön elekronisch zur Sache geht, ist eine feine Sache, gefällt mir sogar außerordentlich gut. Nur ist so dreckiger Death Metal halt einfach nicht mein Fall und die tiefen Growls zünden ebenso wenig wie die Melodien.

5 / 10 (Miriam Görge)



Illdisposed rocken wieder und das mit ziemlich viel synthetischer Unterstützung. Teilweise steht's der Band. Auf der anderen Seite bringt sie es in eine ganz neue Ecke. Alles in allem hört man aber hier wieder das gewohnte dänische Brett.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

DEBAUCHERY



Germanys Next Death Metal

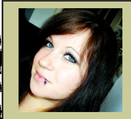
11 Songs (46:31) / VÖ: 25.3.

(AFM|Soulfood)

Gehasst, vergöttert – Debauchery geben sich mit ihrem neuen Album keine Mühe, ihren Kurs anzupassen. Richtig so: Das Album platzt vor Klischees, macht so offensichtlich auf dicke Hose und Death-Metal-Posertum, dass es ein Hochgenuss ist. Thomas Gurrath packt abermals so viel Groove und Rock'n'Roll in seinen Sound, dass es schon sarkastisch wirkt, wenn er im Mittelteil des Openers die Worte „Death Metal is my religion" ins Mikro prustet. Mit knallhartem Death Metal hat das Album nämlich offenkundig nichts zu tun. Und das ist auch gut so. Denn Einheitsbrei kommt dieser Tage wahrlich genug heraus. In dem was sie tun, sind Debauchery mittlerweile nahezu unschlagbar. Rock'n'Roll und Death Metal werden nach wie vor konkurrenzlos miteinander verknüpft. Der Kopf wippt mit, der Bass massiert die Magengegend, Geschrei und Gebrüll sorgen für Brutalität. Top!

8 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Schon allein der Titel ist typisch Debauchery und auch die Songs sind unverkennbar. Es wird wieder kurzweilig gegroovt und gerumpelt. Das Schöne an dieser Band ist, dass sie sich und den Death Metal niemals zu ernst nehmen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Ein typisches Debauchery-Album. Etwas roher als so mancher Vorgänger. Debauchery zelebrieren ein weiteres Mal den rockenden, groovenden Geist ihres Death Metals. Ein starkes Lebenszeichen nach den Medienstrapazen, die die Band mitgemacht hat.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

THE HAUNTED



Unseen

12 Songs (42:23) / VÖ: 21.3.

(Century Media)

Alle, die sich bisher dachten, Peter Dolving redet viel, wenn der Tag lang ist, werden sich spätestens jetzt mit der Veröffentlichung von „Unseen" eingestehen müssen, dass es ihm mit dem im Vorfeld angekündigten Einschlagen neuer Pfade ziemlich ernst war. Der The-Haunted-Fan an sich muss ja eh ein dickes Fell haben und ist einige Stil-Seiltänze gewohnt, diesmal jedoch dürfte die Neuorientierung der Schweden einigen erstmal etwas bitter aufstoßen. Ich sage jedoch voraus, dass spätestens bei der dritten Runde des Silberlings ein Aha-Erlebnis bevorsteht, denn die Mannen klingen in ihrem mehr als melodiösen Gewand und mit ihren vielen cleanen Gesangparts richtig überzeugend. Gleich der Opener lässt keine Zweifel daran aufkommen, dass eingängige Melodien UND ordentlich Schmackes an den Saiten absolut gut zusammen harmonieren.

7 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Für mich ist das nicht mehr The Haunted. Ich bin für einen neuen Namen. Eine Band, die ein Album wie „Made Me Do It" gemacht hat, sollte nicht genauso heißen wie das hier. Und nein, ich kann das Album nicht neutral betrachten.

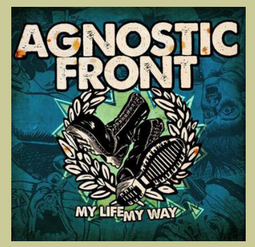
4 / 10 (Elvis Dolff)



The Haunted haben es geschafft, mich zu überraschen. Mit „Unseen" konnte die Band meine sonst nicht anwesende Aufmerksamkeit für sich gewinnen. Jeder Song klingt auf seine Art anders und besonders die cleanen Parts stehen der Band gut.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Hardcore



AGNOSTIC FRONT

My Life My Way

13 Songs (34:08) / VÖ: 4.3.
(Nuclear Blast)

Es ist so, als wenn man seit 19 Jahren das gleiche Müsli kauft und dabei immer auf die eine Marke vertraut und blind ins Regal greifen kann, ohne bei der Verkostung enttäuscht zu werden. Genauso ist das bei Agnostic Front – mal abgesehen von den fünf Jahren Pause in den Neunzigern. Das Rezept der agnostischen Front hat sich trotz allem wirklich kaum verändert – und das ist es, was sie ausmacht. Ein Produkt, für das man keine Werbung mehr machen muss, bei dem jeder Liebhaber bedenkenlos zugreift, und jeder andere weiß, dass es nichts für einen ist. Ein bisschen moderner wird man natürlich mit der Zeit, aber das Grundgerüst bleibt und Experimente wären das falscheste was man machen könnte. Genauso wie wenn Coca Cola das Rezept mal wieder verändern wollte. Aber lange Rede kurzer Sinn: wo Agnostic Front draufsteht ist auch Agnostic Front drin.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Modern Metal

ACROSS THE SUN

Before The Night Takes Us

10 Songs (40:46) / VÖ: 11.3. (Metal Blade|Sony)

Eine große Schwäche des modernen Metals ist, dass man oft die einzelnen Veröffentlichungen nicht voneinander unterscheiden kann. Den meisten Bands, die sich an diesem Genre versuchen, scheitern daran, den Songs Leben einzuhauchen. Wie eine große Brigade an uniformen Robotern reiht sich ein Release an den nächsten. Auch Across The Sun stellt sich brav in diese Reihe und verschwindet im Einheits-Metal(l). Wir haben Metalcore-artige Shouts, cleanen Gesang und eine Prise Melodic Metal. Wenn „Before The Night Takes Us" eins der ersten Alben dieser Art wäre, dann wäre die Rezension wahrscheinlich etwas positiver ausgefallen, aber so hat man alles schon etliche Male gehört und fühlt sich recht schnell gelangweilt.

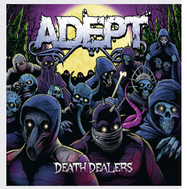
4 / 10 (Jenny Bombeck)

Death- / Post-Hardcore

ADEPT

Death Dealers

12 Songs (42:49) / VÖ: 4.3.
(Panic&Action|Indigo)



Adept legen ihr zweites Album nach und wie auch das Debüt seinerzeit in Post-Hardcore-Regionen einsortiert wurde, passt „Death Dealers" am ehesten dort hinein. Musikalisch ist also alles größtenteils beim Alten geblieben: gutes Tempo in den Songs, krachende Breakdowns und typisch geshoutete Vocals, dem hinzugekommen ist lediglich das aktuell in Mode gekommene Gangshouten. Wie auch schon beim ersten Album regt die allzu starke Ausrichtung an Genreeinflüssen und -trends zu Kritik an, gerade die ersten vier Nummern können als belanglos abgestempelt werden. Danach: „Set this guitars on fire!" kündigt das erste Highlight „At Worlds End" an und das geht mit Death-core-Elementen richtig satt ab und beweist, dass Adept Stile gekonnt zu mischen wissen. Das Niveau kann das Album danach durchaus halten und vor allem gegen Ende sogar noch einmal steigern.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Stoner Rock

ASYLUM ON THE HILL

Passage To The Puzzle Factory

15 Songs (64:05) / VÖ: 4.2. (Suburban|Soulfood)



Asylum On The Hill eifern sehr offen ihren Vorbildern nach, die da heißen Kyuss, Orange Goblin und Monster Magnet. Wüstenrock ist angesagt und das mit vollem Einsatz. Die Gitarren klingen sehr erdig und fett, der Bass wummert und liefert mit den klar bestimmten Drums ein gutes Rhythmusfundament. Der Gesang von Dave Angstrom (ex-Hermano) fügt sich gut in das Gesamtbild ein und klingt gleichzeitig voluminös und rotzig. Vom Spielerischen macht die Band keine Gefangenen und zeigt ihr gesamtes Können. Gerade die Bassläufe sind teilweise sehr genial groovig und vertrackt und auch die Gitarrenfraktion überzeugt mit Doppel-Leads. Wer Lust auf grundsoliden Stoner Rock hat, ist mit „Passage To The Puzzle Factory" bestens bedient.

6 / 10 (Heiko Lüker)

Black Thrash Metal

ASSAULTER

Boundless

8 Songs (40:28) / VÖ: 11.3.
(Dozer|Rough Trade)



Australien ist ein ausgezeichneter Standort für rohen Black-Thrash alter Prägung. Assaulter sind eine weitere teuflische Ausgeburt der dort ansässigen Szene. Mit der Kompromisslosigkeit, die man von einem richtigen Outback-Thrasher erwartet, hacken sich die drei Jungs durch die 40 Minuten ihres Zweitwerks. Gift und Galle spuckendes Gekeife, Ohren schmelzende Solo-Gitarren und eine leise, dafür aber authentische Produktion sorgen dafür, dass dieses Album zu einem positiv standardisierten Szenewerk wird, das genau all das bedient, worauf der Kuttenträger so steht: Handgemachter Thrash. Dass dabei jede Form von Originalität gänzlich auf der Strecke bleibt, werden die Fans dieser Richtung vermutlich nicht nur in Kauf nehmen, sondern sogar befürworten. Von daher: Alles richtig gemacht.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

BACKDRAFT

This Heaven Goes To Eleven

9 Songs (40:45) / VÖ: 30.3.
(GMR)



Backdraft präsentieren mit ihrer dritten Scheibe eine dicke Bandbreite an Stilen. Denkt man beim ersten Song noch, dass man es nur mit einem weiteren AC/DC-Klon zu tun hat, so bekommt man beim darauffolgendem „Yesterdays & Tomorrows" bereits den Eindruck einer typischen Siebziger-Rock-Band zuzuhören, nur um kurz darauf in den Stoner Rock entführt zu werden. Die fünf Schweden setzen ihrer Stilvielfalt keine Grenzen. Aber genau das wird auch dem Album zum Verhängnis, das eher wirkt wie ein Rock-Sampler, aber eben nicht wie ein zusammenhängendes Album. Glücklicherweise fühlen sich Backdraft in all den Stilen wohl und versprühen von Song zu Song einen anderen Charme. Die Vielfalt hat nur zur Folge, dass das Hören des Albums relativ anstrengend ist und man nie weiß, wo man gerade dran ist.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Power Metal

BLOODBOUND

Unholy Cross

11 Songs (50:29) / VÖ: 18.3.
(AFM|Soulfood)



2009 begeisterten die Schweden Bloodbound noch mit ihrem Drittling „Tabula Rasa" und konnten zeitgleich die Rückkehr von Urban Breed am Mikro feiern. Der ist mittlerweile zum wiederholten Male weg vom Fenster und überhaupt orientiert die Band sich wieder eher an noch früheren Werken. Die neue Stimme Patrik Johansson weiß michmit seinem Reibeisen zwar durchaus zu überzeugen, so richtig färbt das jedoch nicht auf „Unholy Cross" ab. Etwas zu behäbig geht man hier ans Werk und präsentiert zwar durchweg nette Songs, egal ob Mitreißer oder Halbballade, das erhoffte Aha-Erlebnis bleibt jedoch aus. Versteckte Genialität offenbaren die schwedischen Power-Metaller auch nach x Durchläufen noch nicht, so dass die neue LP zwar ein gelungener Genre-Output ist, für die Band jedoch nicht unbedingt eine Steigerung bedeutet.

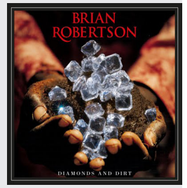
7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Rock

BRIAN ROBERTSON

Diamonds And Dirt

13 Songs (58:36) / VÖ: 25.3.
(Steamhammer|SPV)



Der schottische Gitarrist und Songwriter Brian Robertson dürfte manch einem ein Begriff sein, hat er doch mit Thin Lizzy und Motörhead mehr als namhafte Stationen in seiner Vita. Nun wandelt der Schotte mit seinem Debütalbum „Diamonds And Dirt" erstmals auf Solopfaden, was in einem solchen Fall eine ganze Reihe von Gastmusikern bedeutet. Hier ist dies allen voran Sänger Leif Sundin, der der LP hörbar gut tut. Kredenzt wird Melodic Rock mit fetter Blues-Schlagseite. Letztere ist definitiv das reizvollste Element der Platte, wobei außer Frage steht, dass auch Robertson in vielen Soli beweist, dass er was drauf hat. Neben fünf „neuen" Kompositionen wartet der Schotte mit älterem Material auf. Zwar ist das alles ganz nett anzuhören, eine zeitgemäßere Note hätte dem Ganzen jedoch durchaus etwas mehr Pfiff verliehen.

6 / 10 (Miriam Görge)

Alternative Rock

BOYHITSCAR

Stealing Fire

14 Songs (65:28) / VÖ: 18.3.
(Swell Creek|Soulfood)



Boysetsfire? Boyhitscar! Nur etwas unglücklich, dann sein Album auch noch „Stealing Fire" zu nennen. Immerhin gibt's die Unfallopfer schon ein Jahr länger als die Brandstifter und Ideenmangel oder fehlende Kreativität kann man bei Betrachtung des aktuellen Albums ebenfalls nicht feststellen. Verwerflicher hingegen ist der Einfall, die eigene Musik dem „Lovecore" unterzuordnen. Was auch immer die vier Kerle darunter verstehen mögen, ihre Musik ist schlichtweg Alternative Rock. Der ist aber durch die Bank weg gut gemacht und mit einer Vielzahl an Sounds ausgestattet, von sehr ruhig und atmosphärisch bis zum richtigen Rocker ist alles dabei. Leichte Abstriche gilt es hingegen beim Gesang, vor allem textlich gerät er durchaus häufiger etwas zu platt. Von einer Band mit mehr als 17 Jahren Erfahrung kann man da schon mehr erwarten.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Deaeth Metal

CHILDREN OF BODOM

Time Is An Illusion

10 Songs (39:20) / VÖ: 4.3.
(Spinefarm|Soulfood)



Children Of Bodom hatten zum Millennium-Wechsel den Start ihrer Hochphase und konnten sich jahrelang an einem großen Hype erfreuen. Besonders das Junggemüse verfiel den Finnen mit Haut und Haaren. Mittlerweile ist es um Gitarrist Alexi und Co. etwas ruhiger geworden. Mit „Relentless Reckless Forever" versucht man jetzt, an den vergangenen Erfolg anzuknüpfen. Und ja, Children Of Bodom sind immer noch unverkennbar sie selbst. Der Stil hat sich nicht großartig verändert, jedoch gibt es auch die ein oder andere Überraschung, wie zum Beispiel „Cry Of The Nihilist". Dieser Song ist ein wenig untypisch für die Band. Die restlichen rasanten Tracks dürfen jedes alteingesessene Fanherz erfreuen, auch wenn man manchmal das Gefühl hat, dass sich COB so langsam aber sicher abnutzen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Psychedelic Rock



BLOOD CEREMONY

Living With The Ancients

9 Songs (51:36) / VÖ: 28.3.
(Rise Above)

Wir leben in einer verrückten Zeit. Neuerdings erlebt der Psychedelic-Hard-Rock der Siebziger eine neue Hochphase. Die Bands, die diese neue Welle prägen, seien es Ghost, The Devil's Blood oder eben Blood Ceremony, sind qualitativ so hochwertig, dass sie heute Legendenstatus hätten, wenn sie denn ein paar Jahrzehnte früher geboren worden wären. „Living With The Ancients" strotzt vor Potenzial. Eine tolle Frontfrau, deren Stimme zwischen Mouth Of Satan und Jex Thoth schwankt, eine tolle Balance zwischen Doom-Riffs, Solo-Spielereien und Rock'n'Roll – obendrauf dann noch eine Ladung Ohrwurm-Melodien und der begnadete Einsatz der Querflöte. Blood Ceremony überzeugen auf voller Linie. Im Songwriting können sie zwar noch nicht ganz mit der Genialität von The Devil's Blood mithalten, aber Rise Above veröffentlicht ein weiteres fantastisches Album.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Heavy Rock

BLACKGUARD

Firefight

10 Songs (43:38) / VÖ: 1.4. (Victory|Soulfood)

Zerspringende Scheiben und ein sich einstimmender Männerchor verbreiten im ersten Moment ein Gefühl der Angst. Man ist gespannt was einen erwartet. Doch was Blackguard dann bieten, ist nicht mehr allzu beängstigend. Es ist viel mehr erschreckend wie sehr „Firefight" im ersten Moment nach Children Of Bodom klingt. Die Vocals, das rasante Tempo der Gitarren und des Keyboards, alles spricht für einen dreist abgekupferten Klon. Mit jeder weiteren Note, mit jedem weiteren Solo wird mir auch immer übler. Unser ehemaliger Verteidigungschef von Guttenberg ist nichts dagegen. Blackguard haben bei den Genrevorreitern so auffällig abgeschrieben, das man ihnen eigentlich das Recht zum Weiterspielen entziehen müsste.

2 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Death Metal



DEVASTATING ENEMY

The Fallen Prophet

11 Songs (43:56) / VÖ: 25.3.
(Twilight)

Anfangs konnten mich Devastating Enemy fast ein wenig erschrecken, spielen da erst lupenrein, technisch anspruchsvoll und sehr mitreißend richtig krasse Riffs irgendwo im Bereich von melodischem, technischen Death Metal, und dann geht plötzlich das Tempo runter. Aber dann doch die Entwarnung: Devastating Enemy werfen nicht in jeden Song irgendwelche lahmen Breakdowns und sonstige Auswüchse. Und wenn, dann arbeiten sie damit doch auf eine so erfrischende Weise, dass eigentlich alles zusammenpasst. Sehr gekonnt wird hier so moderner Metal geschaffen, mit allen Dingen, die zu modernem Metal so dazugehören, ohne jedoch einfach nur das Standardrezept gelangweilt zusammenzukloppen. Ein ganz großes Lob geht vor allem an die Gitarren, deren Leads berauschend gut sind. Da hier auch noch ein Debüt vorliegt, gibt es kaum Grund zur Kritik.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Melodic Death Metal

DARKEST HOUR

The Human Romance

12 Songs (45:50) / VÖ: 7.3. (Century Media)

Der Titel klingt so schön kitschig, aber mit Darkest Hours siebten Streich verdunkelt sich der rosarote Himmel am Firmament. „The Human Romance" rumpelt sich durch seine zwölf Songs und lässt dabei so einiges vermissen. Die Band orientiert sich am skandinavischen Melodic Death Metal und packt dazu noch ein paar amerikanische Metalcore-Elemente dazu. Um aber den Menschen die Romantik auszutreiben, bedarf es noch ein wenig mehr. Songs wie „Violent By Nature" sind brachial, aggressiv, aber leider auf Dauer zu eintönig, so dass man sich doch lieber wieder anderen Dingen zuwendet. Lichtblick am Horizont bleibt lediglich „Your Everyday Disaster", der mit voller Wucht und dennoch einem zarten Hauch Eingängigkeit, ins Ohr geht.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock

CHINA

Light Up The Dark

12 Songs (47:26) / VÖ: 25.3.
(Metal Heaven|Soulfood)



Gitarrenlastig, groovend, gut. Wer an Hard Rock aus der Schweiz denkt, wird neben Gotthard und Shakra am ehesten noch die ebenfalls schon recht lange existierenden China im Kopf haben. Auf dem neuen Album finden sich durchweg Nummern, die gute Laune verbreiten. Mit „Gates Of Heaven" gibt es eine lupenreine Power-Ballade, die sich bestimmt als Stadion-Hymne machen würde. Bei diesem Fünfer kommt noch dazu, dass sie vom Sound her sehr amerikanisch klingen, was gleichzeitig Fluch und Segen ist. Denn auch wenn die Band ihren Job gut macht, hat man einfach das Gefühl, viele Songs schon zu oft in genau der Form gehört zu haben. Auch ein Song wie „On My Way", der leichte AOR- und Country-Züge annimmt, kann diesen Eindruck nicht ändern. Die Fans wird es zufrieden stellen und das ist es ja, was am Ende zählt.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Death Metal

DEFEATED SANITY

Chapters Of Repugnance

9 Songs (31:49) / VÖ: 7.2.
(Willowtip|Hammerheart)



Defeated Sanity sind eine seit 1994 existierende Brutal-Death-Metal-Band aus Bayern. Mit „Chapters Of Repugnance" steht nun das dritte Album der Band an und im Großen und Ganzen bekommt man das, was man erwartet, wenn man an diese Spielform denkt. Derbe schnelles Geknüppel wechselt sich mit langsamen, schleppenden Parts ab. Die Vorbilder sind ganz offensichtlich in Amerika auszumachen. Und denen steht die Band in nichts nach. Mir schweben immer wieder Disgorge aus San Jose im Kopf herum und beim Blick auf die Bandmitglieder weiß ich dann auch warum. Kein geringerer als A.J. Magana hat das Album eingegrunzt und klingt wie zu seinen besten Zeiten. Vom Klangbild gibt es eine Mischung aus Klospülung und Staubsauger, im positiven Sinne. Die Platte macht echt Spaß.

7 / 10 (Heiko Lüker)

Black Metal

CURSE

Void Above, Abyss Below

9 Songs (35:55) / VÖ: 25.3.
(Schwarzdorn|Soulfood)



Curse geben sich gar nicht erst Mühe, ihre Einflüsse weiterzuentwickeln. Für „Void Above, Abyss Below" standen in erster Linie Darkthrone Pate. Wohlgemerkt: Die frühen Darkthrone. Diese Scheibe erinnert in vielen Momenten an die rohe, schwarze Vergangenheit des norwegischen Duos. Die Vocals von Eldur klingen mit etwas Fantasie nach Nocturno Cultos schwächerem Cousin, die Produktion der Gitarren ist herrlich minimalistisch ausgefallen und Komplexität muss hier musikalischer Intuition weichen. Man ist eigentlich gewillt, der Platte einen reinzuwürgen. Die Eigenleistung von Curse beträgt nämlich fast null. Aber diese neun Songs machen einfach so viel Bock, dass man sich dabei erwischt, wie man eine Runde nach der nächsten hört. Die Riffs packen einen, die Vocals sind toll, die Produktion authentisch. Curse sind schlichtweg ein fantastischer Abklatsch.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Death Metal

DESPITE

Clenched

10 Songs (37:07) / VÖ: 25.2.
(Dozer|Rough Trade)



Mann, der Opener „Scars" setzt gleich mal eine Duftmarke. Death Metal, aber mit Zug in den Nacken. Der folgende Track fügt der „Death"-Einstufung dann für etwa eine halbe Minute ein „Melodic" hinzu. Dabei brüstet sich die Band damit, auf übliche Studioveredelung verzichtet zu haben. Wäre ein Steak so roh wie diese Songs, es würde noch leben. Negativ zum Tragen kommt dies aber dadurch, dass es keine einheitliche Lautstärke der Songs zu geben scheint – und mal ganz ehrlich, kleinere Soundverfeinerungen hier und da hätten der Brutalität keinen Abbruch getan. So gesehen geht qualitativ gesehen leider eher etwas verloren, als dass man sich durch den Verzicht großartig profilieren könnte. Noch dazu steht das völlig überflüssige Klavierstück „...Of The End" zusammenhangslos im Raum und wirkt deplaziert.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Space Rock

DEWOLFF

Orchards/Lupine

11 Songs (55:02) / VÖ: 25.3.
(Emusic|Rough Trade)



Musik mit niederländischer Herkunft ist in unseren Gefilden ja nun doch eher selten, zumal es sich bei DeWolff nicht um irgendein Techno-Hardstyle-Projekt handelt, sondern um psychedelisch angereicherten Space Rock. Wobei man Rock im eigentlichen Sinne eher klein schreiben sollte, denn wirklich klar hörbare Gitarren kommen eher in seltenen Momenten zum Einsatz. Nichtsdestotrotz erzeugt das holländische Trio mit einer Vielzahl an Instrumenten, teilweise schon arg abgefahrene Klangwelten, die den Hörer nahezu komplett einlullen. Da liegt auch die einzige Schwäche dieses musikalisch einwandfreien Albums begraben: es plätschert nach kurzer „Einhörphase" unbemerkt am Zuhörer vorbei und hinterlässt kaum nennenswerte Eindrücke. Fans von Psychedelic- und Space-Rock sollten aber definitiv mal ein Ohr riskieren.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

FINALLY DECEASED

Finally Deceased

11 Songs (49:30) / VÖ: 18.2.
(Twilight)



Schon Anfang der Neunziger gegründet, sind Finally Deceased wohl ein wahres Urgestein der deutschen Metalszene. Naja, zwischendrin war man einmal kurze 13 Jahre aufgelöst, kam jetzt aber wieder zurück, und das gleich mit einem Album. Was für eine Art Metal wird bei dem Alter hier wohl gespielt werden? Richtig, Old School Death Metal. Für ein paar Proben scheint die Zeit gereicht zu haben, musikalisch-handwerklich wird hier nämlich grundsätzlich sauber gearbeitet, abgesehen davon dass mitreißende Ideen eher selten vorkommen und man sich zu oft etwas wiederholt. Leider sind auch am Sound kleine Abstriche zu verzeichnen, ein wenig kommt der Druck und Groove nicht so rüber, wie es wohl gedacht war. Letztlich eine hörenswerte Platte ohne großen Langzeitwert.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Melodic Metal

EDEN'S CURSE

Trinity

12 Songs (58:09) / VÖ: 18.3.
(AFM|Soulfood)



Fluch und Segen liegen manchmal nah beieinander. Bei der Namensgebung entschieden sich Eden's Curse damals für die weniger schöne Alternative und leider muss man sagen, dass der Name auf dem dritten Werk der Band hier und da Programm ist. Eigentlich könnte alles so schön sein, doch der Funke will auf „Trinity" einfach nicht überspringen, das Album verliert sich schlichtweg in Belanglosigkeiten. Als Stadionhymne angepriesene Songs erweisen sich als müder Semi-Ohrwurm. Selbst Gaststars wie James LaBrie würzen die LP nur wenig. Überhaupt entschärft das teilweise viel zu langsam gewählte Tempo die Melodic-Scheibe und erstickt die durchaus vorhandenen guten Anlagen im Keim. Klingt jetzt zwar alles schlimmer als es ist, aber bei der Menge an durchschnittlichen Albumreleases besteht einfach kein Grund zur übermäßigen Freude ob einer „ganz netten" Scheibe.

5 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

HERETOIR

Heretoir

9 Songs (50:40) / VÖ: 25.2.
(Northern Silence|Soulfood)



Heretoir ist mehr oder weniger ein Soloprojekt und mit der selbstbetitelten Scheibe steht nun ein Debüt-Album an. Geboten bekommt der Hörer an sich nichts Neues, dafür bewährte und solide Kost. Depressiver Black Metal im Stile von Shining, alten Burzum oder auch Lantlos hat sich Eklatanz, so nennt sich der Künstler, auf die Fahne geschrieben. Die CD enthält wirklich alles, was dieses Genre ausmacht. Rasende Parts wechseln sich mit atmosphärischen ab, teils geht es sehr ruhig zur Sache und immer wieder werden die Gitarrenwände von verzweifeltem Gekreische durchbrochen. Handwerklich ist die Musik wirklich gut gelungen, die Songs werden nie langweilig obwohl sie teils sehr lang sind und die Instrumente sind alle sehr sauber und mit Liebe für Details gespielt.

7 / 10 (Heiko Lüker)

True Metal



FIREFORCE

March On

12 Songs (50:56) / VÖ: 25.3.
(Massacre|Soulfood)

Fireforce bieten „Gesang, der einem nicht die Fußnägel absprengt". Diesem Zitat aus dem „March On"-Promotext konnte ich beim besten Willen nicht widerstehen. Solche Werbung ist sicher der Traum einer jeden stereotypen Power-Metal-Combo. Glück für die Jungs von Fireforce, dass sie vieles sind, aber keine typische Power-Metal-Band. Die Texte kommen herrlich pathetisch daher, doch ein Schelm, wer denkt, damit sei das Schlachthymnengeträllere eingeläutet. Die Belgier um den raustimmigen Sänger Flype geben dem Hörer keine Gelegenheit abzuschalten, sondern liefern einen Kracher nach dem anderen, wobei die Hyperaktivität der Drums absolut Spaß bereitet. Da trommelt jemand um sein Leben! Die Saiten spielen einen schmissigen Rhythmus und scheinen nicht minder auf der Flucht nach vorn zu sein, spielerische Soli zwischendrin runden die ganze Sache ab.

7 / 10 (Miriam Görge)

Deathcore

DYING SIGNALS

Instuitive Senses

10 Songs (37:00) / VÖ: 25.3. (Rising|Cargo)

Dying Signals aus Malta legen mit „Instuitive Senses" ihr Debüt vor. Gleich mit zwei Sängern bekommt man eine Mischung aus Deathcore der Marke Despised Icon oder auch Carnifex mit leicht chaotischen Parts und technischen Death-Metal-Anleihen vor die Füße geworfen. Spielerisch ist die Band wirklich nicht schlecht, die Gitarristen können selbst komplizierte Parts spielerisch umsetzen, der Basser untermauert die Gitarren recht solide. Einzig der Schlagzeuger ist nicht ganz so fit, was besonders bei den Blastbeats auffällt. Was allerdings wirklich stört, ist die Tatsache, dass die Band vor lauter Spielereien den Song an sich aus den Augen verliert. Es wechselt sich Part für Part ab, ohne, dass ein roter Faden zu erkennen ist. Unterdurchschnittlich!

3 / 10 (Heiko Lüker)

Hard Rock



KINGDOM COME

Rendered Waters

11 Songs (46:25) / VÖ: 25.3.
(Steamhammer|SPV)

„Rendered Waters" ist eine Art neu aufgenommenes Best-Of-Album mit drei neuen Songs als Bonus. Eine interessante Zusammenstellung und wenn man es nicht besser wüsste, könnte man glauben, es wäre ein komplett frisches Album. Der Hörer bekommt Hard Rock mit eigener Note geboten, weit über dem üblichen, wenig abwechslungsreichen Durchschnitt in diesem Genre. Dazu trägt die Stimme von Lenny Wolf ihren Teil bei, aber besonders die fast schon greifbare Vielfalt der einzelnen Songs weiß zu überzeugen. Jeder Song baut eine intensive Atmosphäre auf, die man in der heutigen Zeit selten so findet. Wer also auf einen satten Sound mit groovendem Rhythmus, röhrenden Gitarren und wirklich coolen Soli steht, darf diese Scheibe nicht verpassen. So modern und gleichzeitig mit dem Spirit aus den vergangen Tagen versehen – das ist Hard Rock anno 2011.

9 / 10 (Jonathan Geschwill)

Death Metal

LIQUID GRAVEYARD

The Fifth Time I Died

11 Songs (51:27) / VÖ: 28.3. (Rising|Cargp)

Das erste Mal zu sterben muss ja schon in gewisser Weise ein Event sein. Endlich weiß man, was danach kommt. Aber das fünfte Mal? Nun ja, das wird dann etwas routinierter und langweiliger ablaufen. So wie „The Fifth Time I Died". Ein Stilmix aus Death-Metalö-Sound, Heavy-Metal-nahen Songstrukturen und ziemlich kraftlosen weiblichen Vocals. Und mal schön anzuhören ist es auf jeden Fall. Für mehr mangelt es dem Album leider an auffallenden Ideen. Der Gesang ist viel zu schwach – sowohl gesanglich als auch vom Mix her. Die Instrumentenfraktion kämpft dabei recht viel mit sich zu oft ähnlichen Strukturen, die vom Aufbau her oft stark wie lahme Rockkompositionen wirken, mit Metal-Phrasierung und einem Sound, der in Richtung Death Metal geht.

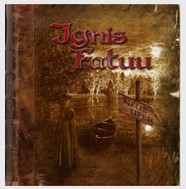
4 / 10 (Christoph Sperber)

Mittelalter-Rock

IGNIS FATUU

Neue Ufer

13 Songs (49:40) / VÖ: 1.4.
(SMP|Trollzorn)



Da mag so manchem ein herzhaftes Gähnen entfahren, wenn es um einen neuen Output im Bereich des Mittelalterocks geht. Warum ausgerechnet dieses Genre ach so ausgelutscht sein soll, ist mir schleierhaft, zumal es sich mehr und mehr großer Beliebtheit erfreut. Das liegt nicht zuletzt an Bands wie Ignis Fatuu, die traditionelle Instrumente mit kantigen Metal-Riffs verbinden, ohne den Blick auf die wesentlichen Tugenden des Mittelalters zu verlieren. Die Bayern glänzen allem voran mit wunderschönen Flötenmelodiebögen, die wirklich jedem Song Leben und Flair einhauchen. Musik zum Tanzen, Träumen und Met trinken, die niemals ins Alberne oder Überspitzte abdriftet, wie es heuer oft zur Mode geworden ist. Alexanders tiefer, rauer Gesang harmoniert gut mit Irenes (allzu) lieblichen Vocals. Zu solchen neuen Ufern sollte man nicht zögern aufzubrechen.

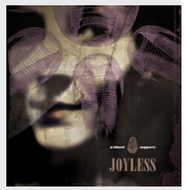
8 / 10 (Miriam Görge)

Psychedelic Rock

JOYLESS

Without Support

11 Songs (46:59) / VÖ: 11.3.
(Van|Soulfood)



Psychedelic Rock mit weiblichen Vocals? Das ist selbst nach dem fulminanten Comeback dieser Musikrichtung nichts außergewöhnliches mehr. So kann man auch Van Records' neusten Release problemlos irgendwo zwischen Jex Thoth und The Devils Blood einordnen. Problematisch ist dabei nur, dass zumindest Joyless keineswegs so stark klingen, wie die zwei zuvor genannten Bands. Der für Bands dieses Genres dünne, auf Siebziger getrimmte Sound eignet sich zwar ganz gut für die Musik, allerdings überzeugt weder die gesangliche Leistung der Frontfrau, noch fesseln die Songs genug, da schlichtweg die hypnotisierenden Momente eher Mangelware sind. Joyless dürften nur für totale Fanatiker des Genres interessant sein. Alle anderen können sich getrost auf die bekannteren Bands konzentrieren.

5 / 10 (David Dankert)

Symphonic Gothic Metal

IMPERIA

Secret Passion

13 Songs (60:36) / VÖ: 25.3.
(Massacre|Soulfood)



Imperia, das Quartett rund um die norwegische Vokalistin Helena Iren Michaelsen, geht heuer mit ihrem Drittling „Secret Passion" an die Öffentlichkeit. Die LP startet mit einem starken, sehr eingängigen Opener und wird abgeschlossen von einem, im Vergleich zum Rest der Platte extrem elektronischen, aber irgendwie witzigen Track. Und dazwischen? Nun ja, elf Songs, die keinem wehtun, jedoch ebenso wenig Grund zu freudiger Erregung liefern. Mit einer Vielzahl an Balladen (wobei z.B. „Let Down" gut gelungen ist) nehmen sich die Europäer selbst die Luft aus den Segeln. Das Maß an Kreativität des Materials ist überschaubar, wirklich neue Elemente gibt es kaum und auch altbekanntes Episches weiß dank fehlender Dynamik nur bedingt zu überzeugen. Imperia kann man chillig als Beiwerk im Hintergrund laufen lassen.

6 / 10 (Miriam Görge)

Pagan Black Metal

KAMPFAR

Mare

10 Songs (50:48) / VÖ: 25.3.
(Napalm)



Eine unverändert böse Instanz in der paganen Schwarzmetallwelt ist und bleibt Kampfar. Die Norweger zeigen auf ihrem neusten Werk „Mare" wieder auf eindrucksvolle Weise, wie ernsthaft man das Nordische und Pagane noch musikalisch umsetzen kann. Fernab von Trinkhörnern und Lagerfeuer-Kriegsgebrüll beeindrucken Kampfar auf eiskalte und zugleich melodische Weise. Die Platte macht da weiter, wo „Heimgang" 2008 aufgehört hat, zeigt sich zu mancher Passage sogar roher und gewissermaßen melancholisch-kälter. Ob man diese Trauer in der Musik nun mit dem Weggang von Gründungsmitglied Thomas verbinden möchte, bleibt jedem selbst überlassen. Dieser ist Ende 2010 ausgestiegen hinterlässt aber noch die Mitarbeit an diesem Werk. Offen bleibt nun die Frage wie das nächste Werk aussehen wird.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Melodic Rock

M.ILL.ION

Sane & Insanity

13 Songs (52:15) / VÖ: 25.3.
(Metal Heaven|Soulfood)



„Für Fans von Whitesnake, Gotthard, Kiss und Deep Purple" – das geht aus der Pressemitteilung hervor und kann auch einfach mal so stehen gelassen werden. Wenn es sich um das siebte Album einer Band handelt, kann man einfach davon ausgehen, dass sie ihren Stil und auch ihre festen Fans gefunden hat. Bei M.ILL.ION ist das bestimmt der Fall und gerade deswegen ist es ein in sich geschlossenes, variables und melodisches Album geworden. Songs wie „Everyday Hero" „Under Your Wings" und das Titelstück „Sane & Insanity" gehen ordentlich nach vorn und weisen alle Trademarks dieser Musik auf – ein untermalendes Keyboard, amtliche Gitarrensoli und eine klare Stimme. Allerdings vermisse ich bei dem Organ von Ulrich Carlsson etwas Charakteristisches, was seinen Gesang für mich aus vielen anderen hervorheben würde.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Melodic Death Metal

MY INNER BURNING

Eleven Scars

11 Songs (42:35) / VÖ: 25.3.
(Steamhammer|SPV)



Der erste Song startet direkt mit amtlich bösem Intro, kurze Pause und man wartet auf den einsetzenden Growl oder Shout und dann kommt die Überraschung in Form einer melodischen Frauenstimme. Immerhin gibt es die obligatorischen Growls und Shouts in Form von Backgroundgesang. Ganz platt gesagt könnte man My Inner Burning als Mischung aus Evanescence und den neueren In Flames beschreiben. Allerdings reichen die Vocals nicht an die Qualitäten einer Amy Lee heran und auch der restliche Sound kann nicht mit den jüngst blassen In Flames mithalten. Doch in so manchem Fall gelingt es der Band, im eigenen Rahmen gute Songs zu arrangieren. So überzeugt „For The Last Time" mit ordentlichem Groove und packendem Gesang. „Demons" schlägt in die gleiche Kerbe und beweist, dass das Konzept sicherlich Zukunft besitzt.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Symphonic Power Metal

PATHFINDER

Beyond The Space, Beyond The Time

14 Songs (72:51) / VÖ: 18.3.
(Sonic Attack)



Pathfinder könnten zu der neuen Hoffnung im Symphonic Power Metal avancieren. Sie erinnern an eine Mischung aus Rhapsody Of Fire und Heavenly. Die orchestralen Arrangements klingen authentisch und der Sänger kann als abgeschwächte Version von Fabio Lione durchgehen. Einzig seine plötzlichen „Anfälle" von extrem hohem Gesang klingen an manchen Stellen fehlplatziert und übertrieben. Womit wir bei dem generellen Problem des vorliegenden Albums wären. Es ist handwerklich auf einem beeindruckenden Niveau, hat ordentlich Bombast, aber man wird den Eindruck nicht los, dass die Band zu dick aufträgt. Doch trotz allem gibt es immer wieder Feinheiten in den einzelnen Songs zu entdecken, was enormen Spaß bereitet. Man darf gespannt sein...

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Death Metal

REPUKED

Pervertopia

11 Songs (45:09) / VÖ: 7.3.
(Soulseller|Twilight)

Kommen Sie rein, befreien Sie sich vom Gassenkot und erfrischen Sie sich doch mit einem bisschen Erbrochenem, ganz frisch und selbstgemacht! Und hören wir doch nebenbei ein wenig passende Musik, mit ein wenig Geröchel und Gesabber, nur die feinsten oralen Exkremente! Ein bisschen rotzig-schmutziger Death Metal. Nicht sehr anspruchsvoll, aber es kotzt doch ohnehin schnell an, wenn sich immer alle so ernst nehmen, nicht? Einfach nur dreckig, leicht grindige Gitarren, gewürzt mit ein paar wenigen coolen Soli, dazu ein bisschen Sinn für Perversion, lokalisiert in Texten über Tod, Sex und Rückwärtsessen (und der erotisch-verführerischen Kombination dieser drei Dinge auf einmal). Und für die Abendunterhaltung ist gesorgt. Ja, so etwas sorgt für einen kurzweiligen Spaß, sehr richtig! Ach, und hören Sie nur den Song „I Wanna Puke On You", bringt Sie Charmeur das nicht auf romantische Ideen?

6 / 10 (Christoph Sperber)

Rock

MICHAEL MONROE

Sensory Overdrive

11 Songs (33:04) / VÖ: 18.3.
(Spinefarm|Soulfood)



Rotzig, rockig und eingängig. Das sind drei wichtige Charaktereigenschaften, die jedes Sleaze-Rock-Album aufweisen sollte. Herr Michael Monroe ist ein alter Hase in diesem Genre und zeigt mit „Sensory Overdrive" allen Jungspunden, wo der Hase lang läuft. Punkig und extrem frech rockt sich der jung gebliebene Sänger durch seine elf Songs, die wie im Fluge vergehen. Jeder Song ist für sich ein kleines Highlight: Angefangen beim Opener „Trick Of The Wrist" bis hin zum überragenden „78" und dem Ass-kicking „Modern Day Miracle". Aber auch die restlichen Sleaze-Nummern können sich sehen lassen und sind genauso gut wie die bereits genannten. Dieses Album wurde glücklicherweise nicht gezähmt, sondern buckelt und rockt ganz ungezügelt. Mister Monroe kann sich sicher sein, dass er es noch immer drauf hat. Dieses Album kommt gerade richtig zum Frühjahr.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

MAIM

Deceased To Exist

10 Songs (37:43) / VÖ: 7.3. (Soulseller|Twilight)

Maim spielen schwedischen Old School Death Metal mit ein paar Zitaten, die ein wenig über den Tellerrand hinausgehen. Mal schnell knüppelnd, mal schwere Akkorde, mal leichte Anflüge von rockigeren Rhythmen in fiesen, tiefen Old-School-Bereichen. Es gibt heutzutage Bands, die mit dieser Stilwahl gut darstehen. Diese Bands machen auch nichts grundlegend anders als Maim und sind doch hörenswert. MAIM kommen leider nicht so an, es bleibt gar nichts hängen. Vielleicht weil sie zu sehr nach alter Schule klingen. Man könnte ihnen fast abnehmen, eigentlich schon zweieinhalb Jahrzehnte alt zu sein. Was zu dieser Zeit kam, konnte sich ohne irgendwie Wiedererkennungswert als Kult etablieren. Trotz allem sind Maim stellenweise immer noch recht cool.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Folk Metal



SUIDAKRA

Book Of Dowth

10 Songs (40:11) / VÖ: 25.3.
(AFM|Soulfood)

Wer gerne kocht, der weiß, dass kleine Gewürznuancen über Freud oder Leid entscheiden können. Suidakra fordern, um im Bilde zu bleiben, endgültig einen wohlverdienten Michelin-Stern ein. Die Folkelemente, beginnend mit einem gelungenen Bagpipe-Intro, sind allgegenwärtig, jedoch ohne, und das ist der Punkt, die Dominanz der eigentlichen Hauptakteure je in Frage zu stellen. Der Opener „Dowth 2059" lässt keine Zweifel daran, dass hier Saiten und Drums gleichermaßen druckvoll sowie vor allem Arkadius mit seinen aggressiven Vocals den Ton angeben. Besteht an dieser Front erstmal Klarheit, machen Stücke wie „Mag Mell" gleich doppelt Spaß. Herrliches irisches Flair, nicht zuletzt dank des cleanen Gesangs, der grundsätzlich sehr stimmig ins Suidakra-Konzept passt. „Crogácht" war schon ein Hörerlebnis, „Book Of Dowth" Emotionen übertrifft das jedoch

9 / 10 (Miriam Görge)

Heavy Metal

TALETELLERS

Radicalizer

13 Songs (43:08) / VÖ: 25.3. (Metalville|Intergroove)

Heavy Metal mit einer harten, dreckigen Attitüde und einem eher düsteren Soundgewand – dafür steht die Band Taletellers. Auch auf „Radicalizer" bleiben sie diesem Stil treu. Wobei einige Songs auch deutlich in die Alternative-Richtung gehen. Dieser Eindruck wird vor allem durch die Stimme von Alan Costa hervorgerufen. Das Album an sich ist solide gemacht, die Musiker verstehen ihr Handwerk zweifelsohne, nur für meinen Geschmack ist es ein bisschen zu eintönig. Das macht es schwer, die Scheibe häufiger zu hören. Hinzu kommt, dass man keinen sonderlichen Höhepunkt ausmachen kann und das Album einfach an einem vorbei rauscht. Ich weiß, dass es immer leicht gesagt ist, aber da ist bestimmt noch mehr drin für die Band!

6 / 10 (Jonathan Geschwill)

Grind

ROTTEN SOUND

Cursed

16 Songs (27:46) / VÖ: 15.3.
(Relapse)



Der Sound ist nicht gut, aber rotten! Und das knapp eine halbe Stunde lang. Was die finnischen Rotten Sound auf „Cursed" fabrizieren, ist wortwörtlich verflucht gut. Nordisch eiskalt wissen die Lappen einem ebensolche musikalisch um die Ohren zu pfeffern. Aber anders als so manche Vertreter dieses Genres, weiß man rohe musikalische Gewalt und knüppelige Dauerbeschallung gekonnt einzusetzen. Das Album bietet auf seiner kurzen Zeit mehr Abwechslung als man erwartet. Die 16 Songs, die typischerweise die 3-Minuten-Grenze niemals tangieren, passen zudem auf unerbittliche Weise zu einem perfekten Gesamtwerk zusammen, bei dem einen die Songgrenzen egal werden. Rotten Sound sind brutal, schnell, dumpf und mehr als sauer. Zugleich sind sie aber verspielt, filigran und technisch hochversiert. Eine multikomplexe Waffe.

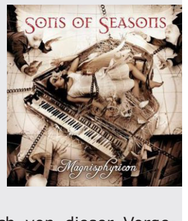
7 / 10 (Elvis Dolff)

Melodic Metal

SONS OF SEASONS

Magnisphyricon

14 Songs (66:03) / VÖ: 1.4.
(Napalm)



Wirft man mal alle gängigen Genre-Einordnungen, die rund um die deutschen Sons Of Seasons kursieren, in einen Topf, dann spielt das Projekt von Kamelot-Tastengott Oliver Palotai im Ergebnis Dark Melodic Progressive Symphonic Metal. Normalerweise würde ich von dieser Vorgehensweise zurückschrecken, aber im Falle des Zweitlings der fünf Mannen könnte ich Gehörtes trefflicher nicht beschreiben. Der Grat, auf dem sich die Band bewegt, mag schmal sein und manchmal sind die technischen und instrumentalen Spielereien kurz davor die Oberhand zu gewinnen, doch schwupps, da kommt er gerade noch, der eingängige Refrain, der einem am Ball bleiben lässt und die Scheibe noch mal nach vorne treibt. Die progressiven Elemente sind, wie das komplette Album, abwechslungsreich und vielschichtig.

8 / 10 (Miriam Görge)

Symphonic Black Metal

SAILLE

Irreversible Decay

9 Songs (43:26) / VÖ: 3.4.
(code666|Aural)

Wenn ich höre, dass eine Band Symphonic Black Metal macht, denke ich meistens, dass es sich mal wieder um eine Kopie von Dimmu Borgir und Konsorten handelt. Nicht so bei Saille. Die Belgier überraschen einen fast mit „Irreversible Decay". Sowohl sehr melodisch als auch aggressiv gestalten sich ihre Songs. Die Keyboardparts sind bewusst und sehr geschickt eingesetzt, während alle anderen Instrumente ihr übriges tun. Einziger Kritikpunkt: Die Stimme geht hin und wieder unter, aber das sei zu verzeihen, wenn man sich Songs wie „Tephra" in ihrem vollem Glanz hört, wo sogar zum Abschluss eine Geige auftaucht. Wenn da mal nicht Fans von Filmmusik am Werk waren... Man könnte meinen, einige Melodien aus Kampfszenen oder historischen Filmen zu kennen. Dennoch haben Saille ihren eigenen Stil. Dass es sich hierbei noch um ein Debüt handelt, ist schon sehr erstaunlich.

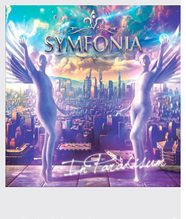
9 / 10 (Carolin Teubert)

Power Metal

SYMFONIA

In Paradisum

10 Songs (55:21) / VÖ: 1.4.
(IAM|Edel)



„In Paradisum" ist das Album, das vor fünfzehn Jahren Bands wie Edguy und Sonata Arctica nachhaltig beeinflusst hätte. Damals haben allerdings die Finnen von Stratovarius diese Musik perfektioniert und seither hat sich die Szene verändert. Das vorliegende Album scheint eine Rückbesinnung auf die gute alte Zeit von Mastermind Timo Tolkki zu sein. Jedoch kopiert sich der Gitarrist zu sehr selbst. Das mag manch einem gegen den Strich gehen, aber es darf nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass die Platte gut gemachten Power Metal enthält. Musiker wie Kusch und Matos sind dabei natürlich ein schönes Beiwerk in dieser Gruppe, doch auch sie hatten in ihrer Karriere schon Tiefpunkte. Bleibt also abzuwarten, ob sich diese Band etablieren kann oder als eines der vielen Einmal-Projekte wieder in der Versenkung verschwindet.

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Progressive Power Metal

TANGENT PLANE

Project Elimi

8 Songs (76:46) / VÖ: 25.3.
(Massacre|Soulfood)



Tangent Plane nehmen ihr ausgeschriebenes Genre Progressive Rock nicht so stringent. Tangent Plane unternehmen gerne Ausflüge ins Power-Metal-Land, wobei man ihnen dringend ans Herz legen muss, dass sie diese in Zukunft unterlassen sollten. „Project Elimi" wirkt leider bei den hohen Gesangparts etwas schräg. Der Vokalist sollte lieber etwas tiefer stapeln und bei den tiefen Tönen bleiben, die stehen ihm nämlich wesentlich besser zu Gesicht. Das ständige Hin und Her macht den Hörer noch ganz kirre und auch über die Abmischung der Drums sollte sich die Band mal ihre Gedanken machen. Die hören sich nämlich zwischenzeitlich verdammt künstlich an. Als Hausaufgabe zur nächsten Platte stehen also folgende Aufgaben an: Feinschliff und ein einheitliches Konzept. Progressive oder doch Power Metal? Was denn nun?

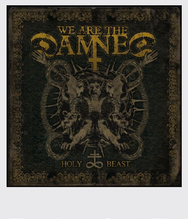
4 / 10 (Jenny Bombeck)

Crust Grind

WE ARE THE DAMNED

Holy Beast

14 Songs (50:34) / VÖ: 25.3.
(Massacre|Soulfood)



Dass We Are The Damned weder für ihre Namensgebung, noch für ihre Musik selbst einen Nobelpreis erhalten werden, ist wohl beschlossene Sache. Zumindest für letztes sollten sich die Portugiesen nicht zu große Chancen ausrechnen, denn der rasende Death-Thrash mit Crust-Einschlägen ist zwar auf dem ersten Blick ganz nett, wird aber auch durch die quietschige Stimme irgendwie auf Dauer etwas zu penetrant. Auch sonst ist We Are The Damneds Zweitwerk nicht nur größtenteils zu hektisch, die Songs selbst bleiben dadurch auch kaum im Ohr hängen und prasseln ungebremst ohne Höhen und Tiefen auf den Hörer ein. Dadurch wirkt die Platte zwar sehr schnell und aggressiv, kann aber einfach keinen bleibenden Eindruck hinterlassen. Bestenfalls durchschnittliche.

5 / 10 (David Dankert)

Deathcore

TRAP THEM

Darker Handcraft

12 Songs (31:10) / VÖ: 18.3.
(Prosthetic|Soulfood)



Gezielt, recht schmutzig und dunkel sind Trap Them bei ihrem neuen Album vorgegangen, das sich im Hardcore-Bereich einordnen lässt, wobei der Sound auch gleichzeitig recht stark in Richtung Old School Schwedentod tendiert. Die Musik selbst ist nun nicht wirklich schön, sie harmoniert nicht mit dem Ohr, ist recht schwer und langsam– aber das ist hier auch niemals die Absicht gewesen. Eher sollte wohl ein Gesamtkonzept von Schwere, Aggression und Verzweiflung umgesetzt werden. Und das wurde, angesichts der Aufmachung, definitiv erreicht (vor allem mit dem Booklet, das durchgehend schwarze Schrift auf schwarzem Hintergrund präsentiert). Das Ergebnis ist auch meistens sehr gut moshtauglich und wohl der perfekte Soundtrack zum So-richtig-angepisst-sein.

6 / 10 (Christoph Sperber)

True Metal

WIZARD

Of Wariwulfs & Bluotvarwes

11 Songs (47:16) / VÖ: 25.3.
(Massacre|Soulfood)



Präzise wie ein Schweizer Uhrwerk veröffentlichen Wizard alle zwei Jahre ein neues Album. Mit „Of Wariwulfs & Bluotvarwes" steht LP Nr.9 ins Haus und einige mögen schon die Messer gewetzt haben, schließlich muss doch eine solche Akkordarbeit irgendwann im Desaster enden, oder? Tja, vielleicht nächstes Mal, heuer jedenfalls geben Wizard mal wieder ordentlich Gas. Die Götter Asgards sind diesmal Vampiren und Werwölfen gewichen und die Jungs um Sven D'Anna finden hörbar Spaß an dem Thema. Der epische Titeltrack brennt sich derart fest ins Gehirn, das man für den Rest der Platte sowieso schon mit dem Wizard-Fieber infiziert ist. Die Westfalen geben ohne Pause Vollgas und auch wenn nicht jeder Song im ersten Durchgang vollständig zünden kann, wird der True-Fan von Anfang an mitgerissen.

8 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal



WOODS OF DESOLATION

Torn Beyond Reason

6 Songs (37:36) / VÖ: 25.2.
(Northern Silence|Soulfood)

Alben wie „Torn Beyond Reason" sind die Belohnungsmomente des Rezensenten-Daseins, das es einem ermöglicht, auf Musik aufmerksam (gemacht zu) werden, die aus den untergrundigsten Tiefen an die Oberfläche gespült werden. Woods Of Desolation spielen melancholisch, depressiven, atmosphärischen Black Metal, der mit so viel Verzweiflung, Leidenschaft, einem Gespür für grandiose Melodien und der perfekten Balance für Synthesizer, rohe Gitarrenproduktion, Gekreische, Klargesang und Epik daher kommt, dass es mir fast die Sprache verschlägt. Voller Weltschmerz scheint dieses Album zu sein, das nur etwas mehr als eine halbe Stunde braucht, um mich in eine andere Welt zu entführen. Musikalisch habe ich lange kein Grenzen sprengendes Genrewerk vorgefunden, das so zielstrebig agiert. Super! Ein absoluter Geheimtipp!

9 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Metalcore

TESSERACT

One

11 Songs (54:31) / VÖ: 21.3. (Century Media)

Der Titel klingt simpel, die Musik, die dahinter steckt, ist das Gegenteil: „One" ist eine progressive Scheibe, die den Hörer zwischenzeitlich schlichtweg überfordert. Zu schnell sind die Sprünge zwischen Metalcore-Parts und ruhigen Progressive-Rock-Stücken. „Concealing Fate Part Two" ist ein gelungener, ruhiger Song, der trotzdem durch das schnelle Riffing voran getrieben wird. Diese Songs stehen Tesseract gut und wirken zudem viel authentischer als die Songs, bei denen die Shouts im Vordergrund stehen. Mit jedem weiteren Song weiß man nicht, woran man als Hörer ist und was jetzt genau Tesseract sein wollen. Natürlich braucht man nicht immer Schubladendenken, dennoch schadet ein gewisser Orientierungsfaden in diesem Fall nicht.

3 / 10 (Jenny Bombeck)

Demo-Special - Der Untergrund lebt

Interview mit Funeralopolis

Von David Dankert



Nico, Old School Death Metal scheint wieder im Kommen zu sein, welche Einflüsse könnt ihr für eure Musik nennen und stand der Stil von vorne herein fest?

Wir wollten guten Death Metal machen. Als Void noch dabei war, war das um einiges Doom-lastiger. Mit seinem Ausstieg wurde dann ein wesentlicher Anteil an doomigen Songs in die Tonne gehauen und wir wurden schneller, roher und punkiger. Die Einflüsse: Motörhead, Asphyx, Entombed, Nihilist, Celtic Frost, Hellhammer und natürlich Electric Wizard. Und Gras und Jägermeister.

Der Sound auf eurer Demo ist mehr als roh. Mangelt es da an passendem Equipment oder ist das Absicht?

Teils, teils. Wir sind ein wenig über das Ziel hinausgeschossen. Was ich vor allem bemängle, sind die zu lauten Gitarren und zu wenig Drums und Bass. Das passende Equipment war ebenfalls nicht vorhanden, wir hatten nicht mal Tops, haha. Letztlich sind wir aber relativ zufrieden, das ganze macht es chaotischer und ungestümer.

Plant ihr als nächstes eine weitere Demo aufzunehmen oder direkt ein Album? Was für Ziele habt ihr euch mit Funeralopolis gesteckt?

Wir schreiben auf alle Fälle fleißig neues Material und können es nicht abwarten, das Ganze unter die Leute zu bringen. Was wir damit erreichen wollen? Guten Death Metal machen. Punkt. Alles andere ist unwichtig.

Jeden Monat zeigen wir euch, was die bei den Labels unter Vertrag stehenden Künstler mit welcher Qualität herausbringen. Doch auch im Untergrund wird gerockt. Unser aktuelles Demo-Special soll euch einen Überblick verschaffen über die coolsten Demos, die uns in den vergangenen drei Monaten erreicht haben. Unsere diesmaligen Demo-Helden sind Funeralopolis. Viel Spaß. Unser nächstes Demo-Special erscheint in drei Monaten. Schickt uns eure Demos!

Progressive Metal

EFFLORESCE

Shades Of Fate

3 Songs (29:28)

Ganz frisch auf dem Prog-Markt ist die junge deutsche Band Effloresce, die sich mit der 3-Track-EP „Shades Of Fate" der geneigten Hörerschaft vorstellen möchte. Aufgrund der sehr vielen Tempo- und Rhythmus-Wechsel ist es nicht ganz leicht, ein Fundament auszumachen, ich würde dieses jedoch eher im getragenen, atmosphärischen Rock ansiedeln, was die allzu lieblichen Vocals von Sängerin Nicki unterstreichen. Kaum hat man sich auf den süßen Gesang und die schwere Stimmung eingelassen, wird man wachgescreamt und -gegrowlt, was Nicki übrigens höchst selbst übernimmt. Sekunden später schleifen zarte Flötenklänge einen wieder in ruhigere Gefilde. Hätte man die 30 Minuten Spielzeit auf ein paar mehr Songs aufgeteilt könnte ich mich mit dem Gehörten anfreunden, so gestaltet sich das Hörvergnügen doch recht zäh. Die drei Songs sind allesamt derart verschachtelt, dass das Gedächtnis wenig Chance.

5 / 10 (Miriam Görge)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/effloresceonline

Black Metal

ESCHATON

An Instrument Of Darkness

2 Songs (13:30)

Es ist sicherlich fragwürdig, ob es für Eschaton notwendig war, eine EP mit zwei Songs zu produzieren. Schließlich werden beide auf dem kommenden Album zu finden sein, das 2011 noch produziert werden soll. Aber dafür haben die Österreicher musikalisch die Antwort gegeben. Fernab von irgendwelchen Klischees haben die Österreicher zwei individuelle und extreme Songs voller Brachialität und Stimmgewalt geschaffen. Besonders der Wechsel zwischen rauem und klaren Gesang bei „Isolated Intelligence" ist sehr gut. Aber auch die Gitarrenriffs sind nicht zu verachten. Sämtliche Melodien verschmelzen zu einem Gesamtwerk, manchmal etwas unharmonisch, denn das Schlagzeug sticht hin und wieder zu sehr hervor. Es ist jedenfalls eine interessante und gut produzierte Mischung aus Death , Black und Doom Metal, die Vorfreude aufs Album macht.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Bandinfos gibt es hier:
www.eschatonmetal.com

Emo-Metalcore

EVEN THAT IS MURDER

Long Way Down

7 Songs (22:47)

Even That Is Murder kommen aus Duisburg und existieren in der jetzigen Besetzung seit dem Sommer 2010. Zuerst fällt die druckvolle und differenzierte Produktion auf. Die sechs Songs plus Intro kommen zumindest vom Sound schon nahe an die amerikanischen Vorbilder ran. Die Band ist insgesamt fit an den Instrumenten und besonders der Wechselgesang der beiden Gitarristen klingt gelungen und ist vom Anteil gleichberechtigt, Shouts und gesungene Passagen wechseln sich gut ab. Das Songwriting ist für die kurze Zeit des gemeinsamen Musizierens schon erstaunlich ausgereift und wie der Gesang abwechslungsreich. Das einzige, dafür aber ausschlaggebende Problem ist die mangelnde Eigenständigkeit der Band. Irgendwie hat man alles schon mal woanders gehört. Sollte dieser Mangel ausgemerzt werden, könnten Even That Is Muder durchaus interessant werden. So bleibt am Ende eine durchschnittliche Demo-EP einer jungen Band

5 / 10 (Heiko Lüker)

Bandinfos gibt es hier:
myspace.com/onthespureofthemoment

Death Metal

FUNERALOPOLIS

...Of Death

5 Songs (24:32)

Funeralopolis aus der Schweiz schafften es nicht nur mit ihrer ersten Demo „...Of Death" aus dem Jahre 2010 ein gutes Debüt im Untergrund abzuliefern, auch gelang es dem Quartett zugleich die Demo zusätzlich über Dark Descent Records via Tape zu releasen. Dass die Tape-Version den ohnehin sehr rohen Sound natürlich nicht gerade verbesserte, sollte klar sein, dennoch kann „... Of Death" durchweg überzeugen. Zwar ist der bereits angesprochene rohe Sound streckenweise schon anstrengend, die doomigen Parts profitieren aber auch von eben jenem Sound. Insgesamt sind Funeralopolis irgendwo zwischen alten Dismember und Asphyx anzusiedeln, haben sowohl schnelle thrashige als auch doomig-melodische Riffs im Gepäck und präsentieren somit viel Abwechslung in den fünf Songs. Funeralopolis zeigen, dass noch Platz nach oben ist und vor allem ein besserer Sound viele Feinheiten besser hervorheben würde.

7 / 10 (David Dankert)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/funeralopolisdeath

Black Metal

KREW

Demo 2010

5 Songs (18:17)

Seit zwei Jahren gibt es die Band Krew und die ersten Eindrücke gibt es nun auf ihrem Demo, das selber keinen Titel hat. Ich hatte zunächst ein wenig Bedenken, dass aufgrund des polnischen Bandnamens und auch der gesamten Beschreibung hier wieder jemand versucht, Behemoth nachzueifern. Dem ist jedoch nicht so. Krew beweisen, dass sie genügend eigene Ideen und Vorstellungen von ihrer Musik haben. Die Gitarrenparts sind sehr gelungen, doch dafür wurde das Schlagzeug vernachlässigt. Um sich ein Bild zu machen, empfiehlt sich der Song „Scriptum For Satan", denn hier mischen sich raue Riffs mit kühler Atmosphäre und rohem Gesang und dazu kommen einige Tempowechsel. Trotzdem gibt es einige Kritikpunkte. Auch wenn es sich um ein Demo handelt, wirkt der Sound teilweise zu holprig, so dass einige Melodien gar nicht richtig hervortreten können. Es ist ein solides Werk, doch es fehlt noch an Highlights.

6 / 10 (Carolin Teubert)

Bandinfos gibt es hier:
www.krewmetal.de

Horror Metal

MENSCHENFRESSER

Moorgott

8 Songs (38:32)

What the fuck? No, seriously, what the fuck? Was hier instrumentell geboten wird, ist nicht so besonders erwähnenswert. Leicht rockiger, einfach gestrickter Death Metal, mit ein paar Momenten des Aufhorchens. Aber: Das Konzept, die Texte, der Gesang. Mit gelegentlichem fränkischen Dialekt („warum redest du … nüscht?") werden hier deutsche „Horror Metal"-Songs in schrecklichstem Kreischgesang vorgetragen. Themen sind Aliens in Menschenkörpern, Moorzombiegötter oder Kannibalen („Üsch habe solschen Hunger, mein Magen schreit nach Fleisch!"). Das ganze hat angeblich auch sozialkritische Hintergründe, bezieht sich auch mal auf Themen wie soziale Vereinsamung im Multimediazeitalter und Massentierhaltung. Auf der einen Seite widert diese seltsame Musik an, aber auf der anderen Seite will man die Songs in diesem Gefühl zwischen Unglauben und Lachanfällen nochmal hören. Bewertung nüscht möglisch!

- / 10 (Christoph Sperber)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/menschen5fresser

Postcore

MY EXTREME HOUR

Aspiration

9 Songs (33:33)

My Extreme Hour ist ein deutsches Trio, das sich grob eingeordnet, am Postcore versucht. Gesanglich sind keine Überraschungen zu verbuchen, genretypisch wechseln sich Shouten und cleaner Gesang je nach Situation ab, immer jedoch getragen von einer gewissen Melancholie, die musikalisch ganz gut passt. Leider sind Fehler in den Lyrics nicht selten, zudem wiederholen sie sich in manchen Songs recht häufig und gehen damit auf die Nerven, Eindringlichkeit kann auch anders vermittelt werden. Umso überraschender ist deshalb der Song „Another Day Another Time", der die lyrische Schwäche vergessen lässt und auch instrumental sehr ausgereift klingt. Am Sound lässt sich generell wenig aussetzen und doch obwohl alles an sich gut klingt, mangelt es daran, den Hörer wirklich mitzureißen

3 / 10 (Marcel Reefmann)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/myextremehour

Ausgabe #53 erscheint am
24. April,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

URIAH HEEP

SÄRKE

Leaves' Eyes

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS